



Leon Maximil Christine Princesse
de Stolberg née Comtesse de Reuss



2) ...
 3) ...
 4) ...
 5) ...
 6) ...



Amalie, oder Die Leidenschaften.

Ein Drama
in fünf Aufzügen
von
J. Biwanko.



Leipzig und Salzburg,
bey Joh. Jos. Meyers sel. Erbin.
1778.



Personen.

Der Fürst und Landesbesitzer von ***

Amalie dessen Gemahlin.

Gräfin Delanda.

Graf Roberto.

Marquis Lucello.


Baron Fulgentio.

Gregorio.


Antonio.

Gefolge des Fürsten.

Die Scene ist ein Saal auf dem Lustschlosse des Fürsten unweit der Stadt.



Erster Aufzug.



Erster Auftritt.

Marquis Lucello verkleidet, Gregorio.

Gregorio kömmt mit Lucello herein.

Über um des Himmelswillen, Herr Marquis, wie konnten Sies doch wagen? —

Lucello.

Was wag ich? von hier verbannt zu leben ist mir mehr als der Tod! und wer wird unter dieser Kleidung Lucello suchen? — Du wirst mich doch nicht verrathen? (giebt Ihm Geld.)

Gregorio.

Ich dächte, Sie sollten mich besser kennen: hab Ihnen schon manches glücklich ausführen geholfen.

Lucello.

Ich kenne dich, Gregorio, und würde dir sonst nicht so viel anvertraut haben. Du bist keine furchtsame Memme, die sich von jedem Schatten blenden läßt, — hast mir noch immer dein Wort gehalten, unter welcher Bedingung ich dir zu diesem Dienste geholfen, — — aber ist —

A 2

Grego:

Gregorio.

Weiß nicht wie Sie mir vorkommen.

Lucello.

Ich will es dir sagen: — wie einer der alles auf eine Karte setzt, und das ist kein Kinderspiel! besonders, wenn er schon einmal im Unglücke ist. — Gregorio! du hast mir noch niemals stärkere Beweise geben können, ob du auch meines ganzen Vertrauens würdig bist, als du ißt kannst! meine Belohnung soll deine Dienste weit überwiegen.

Gregorio.

Und wenn der leere Schall Tugend nicht stärker als ihre Börse ist, so will ich für Sie alles unternehmen. Sagen Sie, was kann ich?

Lucello.

Denke dir den Namen Roberto! — daß er mein Feind, der Feind aller meiner Geburten, daß ich wegen seiner ißt flüchtig, weil er mir allein fürchterlich war, daß er der einzige, der sich meiner Zurückberufung widersetzet, und meine Zurückberufung unmdglich, alle Bittschriften, das Bemühen meiner Freunde vergebens, der Sturz euerer aller unvermeidlich, so lang er uns schaden kann! — wundere dich nun, daß ich gekommen bin.

Gregorio.

Sagen Sie mir aber auch die Möglichkeit hier zu bleiben?

Lucello

Lucello.

Möglich? — was ist einer Rache, was einer Liebe unmöglich?

Gregorio.

Liebe?

Lucello.

Die sey der Sporn, der mich antreibe alles zu unternehmen, und die Rache, alles auszuführen — Amalie! Roberto! seyen meine Loosungen.

Gregorio.

Amalie? und wissen noch nicht, daß Sie seit acht Tagen des Fürsten — —

Lucello.

Ich weiß alles — sollt ich Sie darum weniger lieben? — zu ehelichen würde ich Sie so wenig als Roberto bekommen haben; wenn ich aber nur einmal zurückberufen bin, will ich schon versuchen, ob Sie ist auch noch die Tugendhafte schilt, und das soll mir genug seyn.

Gregorio.

Ist werden Sie um so viel weniger ausrichten können.

Lucello.

Du kennst die Weiber noch zu wenig, Gregorio! — auch die beste wird nicht böse, wenn Sie neben ihrem Mann auch noch andern gefällt: die Eitelkeit

zu gefallen, eine diesem ganzen bezauberischen Geschlechte angebohrne Lieblingsneigung, und die Liebe zur Abwechslung, bringet Sie weiter, als Bändnisse und Tugend Sie zu fesseln im Stande sind.

Gregorio.

Sie sollten aber nur sehen, wie Sie ihren Gemahl — —

Lucello.

So machens alle! — Anfangs soll ihn kein böses Lüftgen anwehen, dann wünschen Sie Sturm.

Gregorio.

Und dann werden Sie sie bald wiederum genug haben, wie Julie.

Lucello.

Ha gut, daß du mich an Sie erinnerst! was macht die Schwärmerinn?

Gregorio.

Die Vermste! anstatt daß Ihr Kaltfinn ihre Liebe hätte zernichten sollen, liebt sie Sie nur um desto heftiger, ja sie entschuldigte noch immer Ihr Betragen gegen ihre Mutter, bis sie endlich eine Zeit lang nach Ihrer Abreise von hier in die elendesten Umstände verfiel; beynahе ihrer Sinnen beraubt, schwätzt sie oft die wunderlichsten Dinge, oder läßt ganze Tage keinen Laut von sich hören, ihre Seufzer, ihre Thränen machen sie zu der mitleidungswürdigsten Person, und ich weiß gewiß,

wiß, wenn Sie sie iht sehen sollten, Sie würden sie wiederum lieben.

Lucello.

Lieben? ich liebte sie nie! Rache war es, die ich an Robertos Freund, an Fulgentio, nehmen wollte, er liebte sie, ich brachte es zum Bruch, und das war mir genug!

Gregorio.

Kann Sie aber gar nichts an sie fesseln, sie ist so von Liebe betrunken, und Sie — —

Lucello.

Gieb mir in einen Becher Gift, und in den andern Liebe von ihr, mische unter jenes noch alle Quaalen, und unter diese ihre tugendhaften Schwärmerereyen — und ich greife nach dem ersten! — Wie könnte eine Person, die sich blos ergiebt, weil sie sich im Garne sieht, die Gabe haben einen Liebhaber zu fesseln, den das Vergnügen selbst nicht könnte beständig machen? das Vergnügen ist unser Verführer, aber auch das hat sein Ende, und bey ihr müßte auch einem Neueling die Geduld vergehen, da sie einen mit so lapischen Bedenklichkeiten von Treue quälet; um so viel mehr mir, der ich mich allem ergebe, was mir gefällt — — ist Amalie bey mir in der Mode, und hasse alle übrige.

Gregorio.

Ihre Liebe würde Sie eben jetzt schützen können —
die Mutter ist die Vertraute der Fürstinn — —

Lucello.

Gedenkst du, daß ich durch sie etwas hätte
richten können, zur Zurückberufung? — — hm —
wäre es nicht gut, wenn ich es noch thäte?

Gregorio.

Die Mutter ist sehr über Sie aufgebracht, ver-
flucht den, der ihre Tochter unglücklich gemacht! —
und soll vor Sie vorsprechen?

Lucello.

Ich will ihr schon etwas vor die Augen machen.
— Ist sie mit der Fürstinn auch hier auf dem
Schlosse?

Gregorio.

Ja — aber bedenken Sie — —

Lucello.

Gehe! bitte Sie zu mir hieher, ich wills versu-
chen — — ich denk es soll leichter gehen, als jetzt
Roberto — — gehe! —

Gregorio.

Sie werden alles verderben — sie wird Sie
verrathen.

Lucel:

Lucello.

Beforge nichts! ich will ihr von Liebe, von Glücklichen vorsehen, und da sie ihre Tochter so sehr liebt! — — gehe nur, ich wills schon machen.

Gregorio.

Sollten Sie aber nicht ehe zu der Tochter in die Stadt?

Lucello.

In der Stadt würde ich zu geschwind verrathen werden, ich darf nicht — und zu dem wird es eben so schwer nicht seyn eine Mutter zu überreden, daß sie ihre Tochter glücklich mache, — bitte sie nur hieher, ich bin eben aufgelegt dazu — ich will mein Vorhaben unter die schubste Larve verstecken, und dann kan es mir nicht fehlen.

Gregorio.

Ich gehe, und wünsche nur, daß es auch gut ablaufe — (ab in der Fürstinn Zimmer.)

Lucello allein, nach einer langen Pause.

— Ha! mein Plan ist ausgedacht! und die List soll mir ihn entwickeln helfen! — ein Fels will ich seyn, bey dessen Haupt sich Blitz und Donner schlagen, bey dessen Fuß stürmende Orkane Meere thürmen — ein Fels, der dessen Geräusche verlacht, und voll des Muthes troht — stirb, oder sieg! — — um seine Neigungen zu befriedigen, läßt sich alles thun!

A 5

ich

ich will zu den Füßen eines Weibes Falschheit schwören, will — aber wehe euch, wenn ich zurückberufen! will mich davor schadloß halten! — Julie schaffe ich mir dann wiederum mit guter Art vom Halse, — Roberto will ich hassen, wie er mich! — hasse ihn, und wenn er mir auch das Leben gerettet hätte! — die Liebe der Fürstinn? — kann ich sie erhalten, ist mein Wunsch vollkommen, kann ich aber den Nektar nicht selbst genießen, so will ich ihn doch wenigstens auch andern so vergällen, daß sie Gift zu trinken glauben sollen. — O! Ehrgeiz, Rache, Liebe! ihr alle sollt eure Rechnung dabey haben! nur ist glücklich, und das meiste ist gethan!

Zweyter Auftritt.

Gräfinn Orlanda. Marquis Lucello. Gregorio.

Gregorio. Im Herausgehen.

Hier ist der Herr, der Euer Gnaden zu sprechen wünschet. (Im Abgehen vor sich.) Will Wasche halten.

Lucello. Wilet auf Sie zu und fällt ihr zu Füßen.

Zu Ihren Füßen, gnädige Gräfinn — —

Orlanda. Die ihn verhindern will.

Was verlangen Sie? — doch — wie — sehe ich recht? — Lucello! — ha! ich glaubte einen Men-

Menschen zu sehen, und es ist ein Ungeheuer? — zur Hölle mit dir, wo du geböhren bist! was willst du? willst du mir noch ein Kind unglücklich machen? kannst es noch wagen mir unter die Augen zu kommen? — O! daß ich dich mit diesen Augen tödten könnte, dich — —

Lucello.

Nach halten Sie ein, und unterdrücken Sie einen Unglücklichen nicht gänzlich, den bloß die Gewissensbisse — —

Orlanda. Stoßt ihn von sich.

Unverschämter, treulosser Heuchler! — darf sich der vor Gewissensbissen scheuen, der sich zum Vergnügen macht, Verbrechen zu begehen? — zu abgenützt: man weiß, daß es nicht von Herzen gehen kann! — doch was halte ich mich hier auf, ich kann mich rächen. (will ab.)

Lucello. Hält Sie.

Sprechen Sie mir ehe selbst das Urtheil, und wenn Sie eine schrecklichere Quaal erdenken können, als meine gegenwärtige ist, so will ich mich derselben ohne Widerrede unterwerfen: von meiner Liebe, von der Ungerechtigkeit, die ich an so einem Engel begangen, auf das grausamste gefoltert, trotz ich allen Gefahren, die meiner hier warten! — hören Sie meine Anklage, welche mir mein eigenes Gewissen abdringt, und geben Sie mir Leben oder Tod! — —

Orlan:

Orlanda.

Will nichts hören! was hat meine Tochter anders verbrochen, als daß sie Ihren verführerischen Worten jemals Gehör gegeben? da Sie ihr ein Paradies zu malen wußten, wo sie sich schon seelig dünkte, ißt aber, da sie aus dem Schlaf erwachet, nichts als Elend erblickt, ein Labyrinth, wo zu Engel verkleidete Teufel herum wandeln, wo die Blumen welken müssen, — weg, weg von mir! — oder sind Sie vielleicht gekommen noch andere Mädchen hier unglücklich zu machen? — vergebens! — jede Mutter wird ihr Haus zuschließen, jedes Mädchen mit Fingern auf Sie zeigen, und sagen: sehet das ist der, der durch Zauberey die arme Julie aller ihrer Sinnen beraubt, der sie zu der elendesten Person gemacht hat, sie werden Sie alle fliehen, werden kein Opfer mehr bekommen — und vor Gram sterben! ha! ha! — —

Lucello.

Zu viel! — meine Verzweiflung, meine Demüthigung ist ein sicherer Beweis meiner Reue und Liebe! — ja ich verdiene ihre so bittere Vorwürfe, ich kann meine Ungerechtigkeit nicht in Abrede stellen, — ich habe ihre Tochter verlassen, — meine Schwüre gebrochen, weil ich glaubte eine andere mehr zu lieben, aber ich fand gar bald, daß es nur thörichte Eitelkeit war, diese Eroberung zu machen — das Bild ihrer göttlichen Tochter verfolgte mich, und in dem Herzen desjenigen, der Sie liebte, hatte Sie
 Feis

Keinen andern Vertheidiger nöthig. Ich wurde tief-
 sinniger, unruhiger, ich zählte die Augenblicke mei-
 nes Verbrechens nach den Martern ab, die ich er-
 dultete, ja ich würde schon vor Gram und Verzweif-
 lung selbst Hand an mich geleyet haben, wenn
 mir nicht noch ein kleiner Schimmer von Hoffnung
 übrig geblieben wäre, daß ich dieser Person, die
 ich unglücklich gemacht habe, noch einige Genug-
 thuung geben könne — da ich aber keine Verzei-
 hung zu hoffen habe, so geben Sie mir wenigstens
 den Tod, und rächen Sie sich!

Orlanda.

Oben ist der, der mein unglückliches Kind rä-
 chen wird! — ich verachte solche Verbrecher.

Lucello.

Gott! sollte dann so eine Beleidigung gar nicht
 mehr gut zu machen seyn?

Orlanda.

Wenn es bloß Beleidigung wäre. — Können
 Sie aber mein unglückliches Kind wiederum gesund
 machen? — und wann Sie es könnten, so würden
 Sies nicht! — haben kein Gefühl vor Tugend!

Lucello.

O! mein ganzes Leben? — —

Orlanda.

Ihre ganze Liebe hat nicht länger als Juliens Wi-
 derstand gedauret, — wenn das nicht wäre, so
 könn-

Könnte ich vielleicht so treuherzig seyn, und ihre Neue vor aufrichtig halten, welche auch beym nächsten besten Trost, den Ihnen ihr Leichtsinu gar bald verschaffen würde, wiederum ihr Ende hätte.

Lucello.

Gnädige Frau, vor so verdorben verdiene ich nicht gehalten zu werden, eine zweyte Vergebung — —

Orlanda.

Wey Gott! würde schon zu gedenken — —

Lucello.

Werde ich nie nöthig haben! — ach wie könnte ich Ihr mehr untreu werden! — ich fühle es zu sehr, daß mein Herz noch mehr durch ein Gefühl von himmlischer Glückseligkeit, welches ich empfinde, seitdem ich Sie liebe, als durch die Liebe selbst, an Sie gefesselt. — Nur Ihre Vergebung, und wir sind glücklich! — — O! entschließen Sie sich, ich beschwöre Sie! — oder lassen Sie mir meine Verwegenheit, wozu mich blos die Liebe verleitet, büßen! man wird mich entdecken, und was aus mir werden wird, will ich vor eine Strafe von Ihnen ansehen, und Sie doch noch segnen. — Gehen Sie! überliefern Sie mich meinen Feinden! — oder vergeben Sie mir ganz — gedenken Sie Ihres unglücklichen Kindes, welches durch mich, und igt wir beyde durch Sie die Opfer werden! die Rache wird vielleicht nicht so lange dauern, als die Neue Sie

Sie foltern würde! — prüfen Sie alles das, und Sie werden einem Unglücklichen vergeben. — Ach erhalten Sie! erhalten Sie! unser beyder Leben, es ist in Ihren Händen — Gnade! Gnade!

Orlanda. Nach einem Kampfe.

— Ach! ich bin nur zu sehr geneigt Ihnen zu vergeben — aber wenn die Liebe Sie in diesem Augenblick nicht bewogen, wenn — —

Lucello. Küßt ihr mit Entzücken die Hand.

O! brechen Sie die Betrachtung ab, sie ist zu grausam für mich! — der Gedanke, Sie bald Mutter nennen zu können — —

Dritter Auftritt.

Vorige, Gregorio gelaufen.

Gregorio.

Geschwind, Herr Marquis, wenn Sie noch wollen aus dem Schlosse kommen, ehe der Fürst kömmt!

Orlanda.

Gehen Sie, er muß Sie noch nicht sehen! — —

Lucello.

Ich eile, und lasse meine Fürsprecherinn, meine Mutter, zurück. (Küßt ihr die Hand, geht mit Gregorio ab.)

Orlan:

Orlanda. Allein.

— Was hab ich nun gethan? — — O! nennet uns schwach, ihr Männer, nennet uns zehensmal schwach! denn wir sind sanft, und leichtgläubig zum Vortheile eurer Leidenschaften, und schwach genug euren verführerischen Schwüren zu glauben — — Tugend? — o! wie leicht ist es dem Laster, unter dieser Larve die Menschen zu betrügen, und Liebe, Macht, Ehrenstellen, und Reichthümer zu erstellen! — — doch ich will noch das letzte versuchen; will seine Zurückberufung auszuwirken suchen; will mich der Fürstinn zu Füßen werfen, und durch Sie vor den Undankbaren Gnade erflehen! — glaubt aber der Nichtswürdige, daß er tugendhafte Mädchen noch länger mit leeren Hoffnungen abspeisen könne — dann fühle er die Rache einer beleidigten Mutter, einer Mutter, die nicht Kinder gezeugt haben will, um Sie von Bsfewichtern unglücklich gemacht zu sehen! — dann will ich auch um Rache flehen, die Fürstinn ist gnädig, Sie ist auch ein Weib, Sie wird uns beystehen, und rächen! — — ha, der Fürst! — noch darf ich nichts sagen.

Vierter Auftritt.

Der Fürst. Orlanda. Gregorio.

Fürst.

Guten Tag Orlanda! — was macht ihre Tochter?

Orlanz

Orlanda.

Gnädigster Herr, Sie ist noch immer das alte in sich versenkte elende Mädchen, ihr Uebel scheidet von Tag zu Tag zuzunehmen.

Fürst.

So muß man auf schleunige Mittel bedacht seyn. — Getrost Gräfinn! ich weiß einen guten, sehr guten Arzt vor die Schwermuth, ich habe ihn schon verschrieben, er soll sein Meisterstück an Ihrer Tochter machen, ich möchte sie gerne gesund, glücklich sehen.

Orlanda.

Nach mein Fürst, das ist vergebens! — Kann er den Flug der Zeit verfolgen, und die vorigen Tage zurückberufen? — ja, wenn er das kann, so kann sie auch ihre vorige Ruhe wiederum erhalten, und ohne dieser ist keine Hoffnung zur Genesung übrig —

Fürst.

Hoffen wir indeß! — — haben Sie meine Gemahlinn noch nicht gesehen? ist Sie schon angekleidet?

Orlanda.

Ich war schon in aller Frühe mit ihr im Garten, und ist wird Sie auch mit dem Puze fertig seyn.

8

Fürst.

Fürst.

Ich hätte Lust eine Spaziersfahrt zu machen, wenn es ihr gefällig wäre: möchten Sie es ihr nicht sagen?

Orlanda.

Mit vielem Vergnügen. (Eine Verbeugung, und geht ab.)

Fürst. Zu Gregorio.

Sind Roberto und Fulgentio noch nicht aus der Stadt gekommen?

Gregorio.

Sie erwarten Euer Durchlauchts Befehle.

Fürst.

Sie mögen hieher kommen — — und laßt ans spannen. (Gregorio geht ab.)

Fürst. Allein.

Die arme Julie dauert mich, was an mir liegt — wenn Sie Lucello glücklich machen kann — — o Liebe, Liebe, du hast bey nahe so viel Schlachtopfer als Laster und Bosheit! schön mit Blumen geschmückt sind deine Opfer, aber dennoch bluten sie.

Fürst

Fünfter Auftritt.

Der Fürst. Roberto. Fulgentio.

Fürst.

Bringen Sie viel aus der Stadt ?

Roberto.

Nicht gar viel Euer Durchlaucht — (gibt ihm
etwelche Schriften.)

Fürst.

Lassen Sie sehen. (Sieht eine an.) Ich woll-
te diese Zeit gnädig seyn! — aber ein undankbares
Kind ist das größte Ungeheuer in der Schöpfung,
und so einen Nichtswürdigen kann kein Freudenfest,
ja der Himmel selbst nicht vor des Vaters Fluch schüt-
zen. (Giebt es mit Abscheu zurück, und bes-
ieht ein anderes.) Eine Wittwe! hat sie auch
Familie ?

Roberto.

Fünf kleine Kinder — Sie ist sehr unglücklich !

Fürst.

Man weise ihr ein billiges Auskommen jährlich
an. — (Beseht die letzte.) Von Lucelle ? er ist
ja schon begnadiget.

Roberto.

Lucello begnadiget ?

B 2

Fürst

Fürst (zu Fulgentio.)

That ich nicht gestern Ihnen den Auftrag?

Fulgentio.

Er ist schon befolget worden! aber Sie sagten mir, gnädigster Herr, ich möchte es nicht auskommen lassen — —

Fürst.

— Ich besinne mich, ich that es wegen der Freude der Orlanda — — sein Verbrechen war sehr zweifelhaft.

Roberto.

Seine Flucht aber — —

Fürst.

Die kann die Frucht der Furcht gewesen seyn! — immerhin! auch der weiseste Richter kann zu Zeiten ein paar Schritte über seine Strenge hinausgehen! — wohl verstanden, nur zu Zeiten sage ich — wenn wir nie strafen, immer nur drohen würden, so würde es uns bald ergehen, wie denen zuzärtlichen Vätern, welche, weil sie nur immer drohen, in kurzer Zeit mehr verlachtet, als gefürchtet werden! — izt will ich eine Ausnahme machen; ich kann meinen neuen Ehestand nicht glänzender anfangen, als wenn ich Unglückliche, welche das Gesetz verdammt, begnadige — der zu scharf immer glühende Eifer entsetzet den Menschen, und der sich noch mehr, als die Pflicht von ihm fordert, zu thun macht,

macht, dem muß es entweder am guten Herzen, oder am Kopfe fehlen. — Ich überlasse es also Ihrer Sorgfalt, daß Lucello in seine vorige Stelle eingesetzt werde, und sollte es um der tugendhaften Julie willen geschehen! — ich will zu meiner Gemahlinn gehen, dann sehen wir uns wieder. (ab)

Sechster Auftritt.

Roberto. Fulgentio.

Fulgentio.

Zu gnädig, mein Fürst! wenn Gutthaten Unwürdigen zu Theil werden!

Roberto.

— Einer kömmt durch Laster empor! der andere fällt durch Tugend! einer darf Laster auf Laster häufen, und bleibt ungestraft, dem anderen kostet der kleinste Fehltritt, ein unbedachtsames Wort, seine Ehre, sein Leben! — O! mir ist das Hofleben schon in der Seele zuwider! — Lucello zurück? er mißbrauchte ehe schon die Gunst seines Fürstens, und nun? was ist einem so schmeichlenden Bösewicht nicht alles möglich, der nichts als verneinet, bejahet, und der Leidenschaft seines Fürstens schmeichelt, — ha! nun ist die Freyheit anderswo, und die Verbannung hier.

Fulgentio.

Ich kenne seine Kräfte, und wehe, wenn er sich nicht — —

Roberto.

Geändert hat, meinst du? — Freund! wenn man mit dem Laster einmal zu bekannt ist, so ist es mehr als Lucellos Arbeit, es abzulegen — — der Fürst macht sich Gedanken, daß er Julie nehmen wird, und das bewegt ihn zu seiner Zurückberufung!

Fulgentio.

So sehr ich sie noch liebe, und obwohl er mich verdrang, und sie hernach verlies, so wünschte ich es doch um ihrentwillen auf das inbrünstigste — sie ist zu unglücklich!

Roberto.

Wenn er es aber nicht thut? woran ich sehr zweifle — —

Fulgentio.

So ist er ein um so viel verabscheuungswürdiger Vbsewicht! — O! wenn er wüßte wie liebenswürdig sie ist, und wie sehr sie es verdient, glücklich zu seyn!

Roberto.

— Du liebst sie, und könntest sie in den Armen eines andern sehen? — was für ein Beyspiel für mich. — Aber bey Gott! ich will den Sieg auch
über

über mich erhalten, und sollte mir die Trennung das Leben kosten.

Fulgentio.

Du willst uns verlassen?

Roberto.

Ich muß fort — du weißt schon lange meine Umstände, und meinen Entschluß, ich war nur immer zu schwach ihn auszuführen — aber heute noch, oder nimmermehr!

Fulgentio.

Was sagst du? heute noch! bedenke, was du thust.

Roberto.

Ganz gewiß! — unser Herz macht allein unser Glück, und das kann hier keinen Augenblick mehr ruhig seyn, die Liebe zu Amalie hat allein ein Ende gemacht, und was soll ich also noch hier, da die unwiederbringlich verloren ist? zusehen, wie sie ein anderer besitzt, oder noch eben so strafbar, als unglücklich werden? — kann irgend ein Zustand grausamer seyn, als wenn man beständig zwischen Tugend und Verbrechen im Gleichgewichte schwanken muß, und seinen wahren Ruhepunkt nicht wieder findet? ist die Gelegenheit meiden nicht das sicherste Mittel? — je stärker die Seele in Aufruhr kömmt, je weniger kann man sich mehr bezwingen.

Fulgentio.

Deine Tugend! — —

Roberto.

Man muß auf die Obergewalt der Tugend nicht zu viel trauen! — o die Liebe spielt in unserm armen Herzen den Herrn. Ihre Quälen haben den Reiz des Vergnügens, und ihre Wünsche die Macht der Gesetze, man muß fliehen, oder sträflich werden.

Fulgentio.

Das besorge ich bey dir nicht — ein gutes Herz findet sich bey den bloßen Gedanken, Rechtschaffenheit, Tugend, sogleich zu recht; wird stark.

Roberto.

Stark? — wer kann sagen ich bin stark? o ich traue ihm weniger zu als dem Unbesonnenen, der es gestehet, daß er schwach seye; der Schwache fliehet, ehe er sich in Gefahr wagt; der vermeinte Starke wagt sich, und unterlieget. — — Ich würde sie täglich sehen, und meiner Liebe nur Nahrung verschaffen. — Jeder Blick, jeder Seufzer, würde an mir zum Verräther werden, und eine Neigung verrathen, die die Ruhe des glücklichsten Ehepaars — entsetzen! — nein! ich muß fort! in das Elend mit mir! — — ich werde dem Fürsten meine Würden wiederum zu Füßen legen, ich werde hundert Vorwände finden, mein Vaterland, meine Freunde, meine Güther! der Fürst wird es
an=

annehmen, werde mich entfernen, und wenigstens die Ruhe und Sicherheit meines Gewissens erhalten, und sollte ich auch in der Beständigkeit meiner Qualen das Ende meines Lebens finden.

Fulgentio.

Umarme mich Freund! — — o! wie stolz bin ich in diesem Augenblicke auf deine Freundschaft! Fürsten sollten mehr solche Minister und Ehemänner, nur solche Freunde haben!

Roberto.

Der Fürst! — komm! in Ihrer Gegenwart wäre ich nichts im Stande: ein Wort von ihr würde mich stumm machen.

Fulgentio.

Ich will noch die wenigen Augenblicke in deinem Umgange nutzen. (Gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Fürst, Amalie aus der Fürstinn Zimmer.

Fürst. Im Herausgehen.

Ein Augenblick mit so einer Gemahlinn versüßet alle unangenehme Stunden, deren Fürsten nur zu viele haben — o! Engel vom Himmel, der Besitz deines Herzens macht mich glücklich! und wenn ich heute von diesem Leben sollte aufgelöst werden, so hab ich doch die Freuden der Welt schon genossen.

B 5

Uma:

Amalie.

O! sagen Sie mir nichts hievon, lange schenkt uns der Himmel das Vergnügen! dann nehme er mich ehe zu sich, ehe er mir alles raube, und arm zurück läßt.

Fürst.

Kommen Sie, meine Gemahlinn! ich bin heute recht schwärmerisch gut und vergnügt; wir wollen den Morgen der Natur, und den übrigen Theil des Tages ihren Bewohnern schenken, um durch Bewunderung und Aneiferung der ersteren, die letzteren um so viel begieriger glücklich zu machen.

Amalie.

Weil Sie eben von Glücklichmachen sprechen! ich hätte eine Bitte, mein Bester — werden Sie mir wohl solche — —

Fürst.

Im Vorhinein! ich weiß, daß Amalie nichts Ungerechtes fordern kann — Sie ist? —

Amalie.

Für Lucello.

Fürst. Etwas schalkhaft.

Für Lucello? — mir ist sehr leid — eben diese ist nicht mehr in meiner Macht — ich kann geschehene Dinge nicht mehr ungeschehen machen! sonst — wenn ich in einer anderen Sache einmal gefällig

fällig seyn kann, mit vielem Vergnügen — ist
kann ich nicht mehr.

Amalie.

Mein Gemahl, nur dieses (der Fürst zückt die
Schulter) etwas empfindlich) — Sie können
nicht? — könnten Sie nicht Ihr Wort zurückru-
fen? — —

Fürst.

Das wollte ich um alle Welt nicht, besonders
ist, da Sie für ihn vorsehren. (Umarmet Sie)
Wer würde so einem Engel etwas abschlagen? —
er ist schon zurückberufen! — nur so sey immer
der Widerspruch unserer Herzen.

Amalie.

— Aber ich habe noch Absichten dabey! ich wer-
de Sie also bitten, daß Sie mir einigen Rathel an
seiner Zurückberufung lassen. — Nicht wahr? Sie
haben eine stolze Gemahlinn?

Fürst.

Um desto mehr gutes stiften zu können, soll im-
mer unser Stolz seyn, und das hoffe ich von Ama-
lie — (Klingelt, Gregorio kömmt) — ist vor-
gefahren?

Gregorio.

Zu Befehl Ihre Durchlaucht.

Fürst.

So wollen wir gehen, meine theureste. (alle ab)

Ende des ersten Aufzuges.

Zwey

Zweiter Aufzug.



Erster Auftritt.

Der Fürst, Graf Roberto, kommen im Gespräch.

Fürst.

S! sagen Sie mir nichts mehr hieyon, ich bitte Sie; Sie haben noch ein zu blühendes Alter, als daß Sie schon Ruhe bedürften! — es ist mir zu schmerzlich, und Sie sind mir zu nothwendig geworden, als daß ich Sie sogleich von mir lassen sollte. — Was würde wohl aus dem Staate werden, der seine ersten Stützen entliese?

Roberto.

Mein gnädigster Herr! es sind noch mehrere —

Fürst.

Aber nicht bessere! — das Ruder des Staates kann man nicht dem nächsten besten anvertrauen! er muß das Volk, er muß die Gesetze auf das genaueste kennen, und sein eigener untadelhafter Charakter muß den Gesetzen ein neues Ansehen geben. Sie kenne ich vor das, und sind auch darum mir so lieb, und unentbehrlich durch Ihre Tugend.

Roberto

Roberto.

Sch verdiene diese Lobsprüche nicht, gnädigster Herr!

Fürst.

Roberto! ich bin nicht gewöhnt zu schmeicheln.
— Die Natur hat Sie mit ihren seltensten Gaben auf das reichlichste beschenkt, sie will sie aber nicht umsonst gegeben haben; solche Gaben darf man nicht ungenutzt lassen, oder es wäre besser, sie nie gehabt zu haben.

Roberto.

Gnädigster Herr! ich würde es als meine Pflicht ansehen, mich noch länger den Diensten des Staates zu widmen, so nöthig auch immer das Gegentheil auf meiner Seite seyn dürfte, wenn ich mich unentbehrlich fände. — Allein, ich kenne den Staat, den Regenten, seine Minister, und finde nichts, was mich unentbehrlich machen sollte. Der Staat im blühendsten Zustande, die Gesetze in Wirksamkeit gebracht, die Unterthanen glücklich, der Minister wie sein Fürst weise und tugendhaft — kann man wohl einen kleinen Stern am Himmel vermischen? — ich habe eine Zeit lang unermüdet getreuen gedient; nun möchte ich auch in mein Vaterland, in die Umarmungen meiner Freunde zurückkehren, und mein Leben unter ihnen zubringen.

Fürst.

Fürst.

Bin ich bisher für Ihre Dienste nicht erkenntlich genug gewesen? was kann ich noch? sagen Sie! fordern Sie!

Roberto.

Nichts, mein Fürst! ich bin schon mehr belohnt, als ich verdient, durch Ihren Beyfall.

Zweyter Austritt.

Vorige, Amalie.

Fürst.

Sehen Sie, meine theureste, wie Ihr Gemahl ge-
kränket wird, — sagten Sie mir nicht kurz vorher,
ich wäre ganz glücklich, hätte alles! — alles?
und kann mit allem, nicht einen einzigen rechtschaf-
fenen Manne erkaufen! — sagen Sie mir das nicht
mehr, ich bitte Sie, es würde mich nur traurig
machen.

Amalie.

Von wem ist die Rede, mein Gemahl?

Fürst.

Von Roberto, er ist, wie es scheint, der anste-
ckenden Hoflust überdrüssig, und will uns darum
verlassen.

Roberto

Roberto.

Um Vergebung, gnädigster Herr, die Luft, die ich hier einathme, ist rein, wenn sie gleich Hofluft ist — aber —

Fürst.

Ihre anderen Gründe sind nicht so schwer! — ich kenne Sie als einen Mann, der gewiß kein Müßiggänger werden wird, und daß Sie sich erst heute so nach ihrem Vaterlande, nach ihren Freunden, sehnen sollten, kömmt mir eben so unbegreiflich vor, als das erstere.

Amalie.

Roberto! Sie könnten uns so ohne Ursache verlassen?

Roberto.

Nicht ohne Ursache, gnädigste Frau! — —

Dritter Auftritt.

Vorige, Fulgentio.

Fürst.

Eben recht Fulgentio! gestehen Sie iht mir aufrichtig, um was ich Sie fragen werde? — haben Sie an Roberto schon etwas von länger her, als heute, bemerkt, daß er auf seine Güter, zu seinen Freunden, daß er uns verlassen will? oder wissen Sie keine Ursache dessen, die ich vielleicht heben konnte? reden Sie!

Ful-

Fulgentio.

Mein gnädigster Herr, daß sein Entschluß nicht Uebereilung ist, indem er seinen Wunsch mir schon lange entdeckt, und all das Zureden eines Freundes des vergebens, ihn doch nicht zurückhalten konnte — —

Fürst.

O! brechen wir ab! alles hat sich mit ihm verschworen! — — was geht vor?

Fulgentio.

Eben ist Lucello angekommen, und bittet, daß er seinen Lauf — —

Fürst.

Lassen Sie ihn kommen. (Fulgentio ab.) Einer will hieher, der andere von hier! — welcher wählt besser, Roberto?

Roberto.

Wenn das Verlangen gleich stark, und die Absichten gleich rein sind, so wählt, jeder für sich, gleich gut. — —

Fürst.

So wollte ich, daß Sie des Lucello Verlangen hätten!

Roberto.

Und vielleicht würde ich dann strafenswerther seyn, und — —

Fürst.

Fürst.

Stille, stille, ich merke schon, daß ich vor Freundschaft schwärme! — ha! da kommt er!

Vierter Auftritt.

Der Fürst. Amalie. Roberto. Lucello, und Fulgentio.

Lucello will dem Fürsten zu Füßen fallen.

Gnädigster Herr! empfangen Sie meinen Dank: — —

Fürst verhindert ihn, auf Amalie zeigend.

Den legen Sie hier ab — —

Lucello.

Gnädigste Frau! — —

Amalie.

Nicht mir! ihre Zurückberufung ist das Werk einer Person, die Sie auf das zärtlichste liebt, die ohne Ihnen nicht mehr leben konnte.

Lucello.

Ohne mir? — —

Amalie.

Sie werden verwirrt? — mit einem Worte also — Julie war Ihre Vorgesprecherin! das tugendhafteste Mädchen, die Sie bis zum Unsinne liebt,

Ⓒ

und

und mit Sehnsucht den Augenblick erwartet, Sie
auf immer in ihre Arme zu schließen.

Lucello.

Julie?

Fürst.

Ich wünsche tausend Glück dazu, Sie hätten
nicht besser wählen können, sie ist schön, und
was noch mehr ist, tugendhaft.

Lucello für sich.

Ha! ihr fangt mich nicht!

Fürst.

Nun wie ist Ihnen?

Amalie.

Ist es Freude, die Sie so betäubt? reden
Sie doch!

Lucello.

Ich kann kaum von meinem Erstaunen zu mir
selbsten kommen; meine Zurückberufung Juliens
Werk, meine Ehre noch zwendeutig? — Verbann-
nung! von meinem Fürsten entfernt, ist minder
schrecklich als die Schande! was kann ich hier in
den Blicken anderer als Verachtung lesen! — Nein,
bey Gott! das kann ich nicht ertragen, verbannen
Sie mich wiederum, gnädigster Herr, ich bitte Sie
darum! ich will eines leiden, um des anderen mich
zu entziehen.

Fürst.

Fürst.

Ihr Eifer rechtfertigt Sie noch mehr! — Sie sollen Ihre vorige Stellen begleiten, alles soll vergessen seyn, und meine höchste Ungnade dem, der etwas davon mehr aufziehet! — man muß Fehltritte so vergeben, wie sie der Himmel uns vergiebt! — — Nun aber auch ein Wort wegen Julie, — Sie liebten sie doch.

Lucello.

Ob ich Sie liebte? alles würde ich für Sie gethan haben! — aber — —

Amalie.

Verreden Sie nichts, Lucello! fragen Sie ehe Ihr Herz.

Fürst.

Ich glaube, daß das Verreden Ihre Sache nicht ist.

Lucello.

Die Versuchung ist zwar stark, (Sulgentio ansehend) aber der, dem ich sie geraubt habe, kann Ihrer nun gewiß seyn, — ich war schwach genug Sie zu lieben, aber da ich es nun erkenne, werde ich nie weiter daran denken, und sollte es mir noch so viel kosten.

Amalie.

Wie meynen Sie das, Lucello?

E 2

Lucel:

Lucello.

Ich zweifle nicht, daß Sie ohnehin von der Sache werden unterrichtet seyn; — — aber, gnädigste Frau, die Liebe hat mich zwar irre geführt, die Vernunft aber soll mich wiederum zu rechte weisen.

Amalie.

Sie wollen sie also nicht mehr?

Lucello.

Nimmermehr! nimmermehr!

Amalie.

Und sagt Ihnen ihr Herz nichts? — o! so möchte ich Ihr Herz nicht haben, und wenn ich Welten damit erkaufen könnte.

Lucello.

Da alles auf meine Unkosten gehet, so hören Sie dann: (Auf Fulgentio zeigend.) Hier ist der rechtmäßige Besitzer der Julie — sie liebten sich auf das zärtlichste: schon war alles zu ihrer Verbindung fest gesetzt, als mich mein Unstern ins Haus führte; Julie fieng an mich zu lieben, ich liebte sie, und wie die Liebe blind ist, verließ sie, ohne auf seine Verdienste zu sehen, Fulgentio gänzlich, wir liebten uns noch in unserem Taumel von Vergnügen eine Zeit lang, bis mich endlich die Ungerechtigkeit, welche ich an dem rechtschaffensten Manne begangen, zu dem Bewußtseyn meines Vergehens zurückführte; wo die Verblendung aufhört, da fängt

fängt die Neue an, und da ist es unmdglich, daß unser Glück, wenn es so weit kömmt, daß es uns Neue kostet, noch länger dauern kann! ich ver wünschte meine ungerechte Liebe, unterließ die Besuche, und brachte es endlich durch die größte Bemühung so weit, daß ich ohne Vorwürfe war, — und das war das Opfer, das ich einer beleidigten Liebe bringen mußte.

Fulgentio.

Lucello! ein wenig minder großmüthig, und mehr billig! ich trette Ihnen alle Rechte auf sie ab, wenn ich doch solche gehabt hätte! — Julie verdient ihrer Tugenden wegen glücklich zu seyn, kann sie 's aber durch Sie werden, ist mein Wunsch erreicht.

Lucello.

Meine Liebe ist nicht bloß Schwachheit, und wird nimmermehr in Unbilligkeit ausarten; die Liebe kann uns zwar strafbar, aber nicht dreuster machen, ich würde die Vorstellung von meiner Ungerechtigkeit nimmermehr aushalten können.

Fürst.

Fulgentio! ich bewundere Ihre rechtschaffene Liebe, und bedaure Sie.

Amalie.

Die Liebe hat noch andere Trostquellen, schöpfen Sie daraus Trost. — — Der Liebhaber, den man liebet, ist bloß darum glücklich, weil er geliebet

wird — der Liebhaber hingegen, der selbstnen Opfer bringt, kennet allein das Glück, daß er es verdient.

Fürst.

Sie, Lucello, Sie sind dem Frauenzimmer, das Sie unglücklich gemacht, Genugthuung schuldig, und besonders ist, da Sie von Seite des Fulgentio keine Vorwürfe mehr zu fürchten haben, was ich dazu nützen kann, will ich gerne anwenden, Sie glücklich zu wissen! ich verspreche mir Mitwirkung.

Amalie.

Sie ist krank, sie ist unglücklich; ich fordere ihre Genesung, ihr Glück, von Ihren Händen.

Lucello. Vor sich.

Ihr Aermsten, fordert das Lamm vom Wolfe!

Fürst.

— Ist also noch ein Wort mit Ihnen, Roberto, — wollen Sie allein uns die Freude dieses Tages vergällen? — werden Sie noch immer auf Ihrem Entschlusse verharren? — heute noch?

Roberto.

Eben heute kann ein anderer meine Stelle ersetzen, wenn mein gnädigster Fürst erlaubet. — —

Fürst.

Es ist mir so schwer Ihnen etwas abzuschlagen! so schwer! — und doch, — — Roberto! Roberto!

berto ! Sie hatten immer mehr Freundschaft für mich ! — — aber ich will Ihnen das Geheimniß nicht abdringen ! — — hören Sie ! — wenn es Ihnen nicht ganz zur Unmöglichkeit geworden, so bleiben Sie bey uns, — können Sie aber hier nicht mehr glücklich seyn, — können Sie gar nicht, — so gehalten Sie sich hiemit wohl ! und werden Sie glücklicher ! — kommen Sie Fulgentio. (Unter Zeichen seiner Empfindung ab.)

Fünfter Auftritt.

Amalie, Roberto, Lucello.

Roberto. (Im Streite mit sich selbst, ruft Ihm nach.)

Ach mein Fürst !

Amalie.

— Roberto ! ich sehe noch einen Stral von Hoffnung in Ihren Augen, — o es ist nicht so unangenehm noch länger gutes stiften zu können, und wo werden Sie mehr Gelegenheit dazu finden ?

Roberto.

O ich kann nicht !

Amalie.

— Sie können nicht ? warum dann nicht ? — doch — (schalkhaft) ich besinne mich — auf Ihre Güter, zu Ihren Freunden ? — wenn Sie endlich

sagten, Sie hätten eine Freundin, eine Geliebte, und diese Geliebte, diese wollte sich nicht von ihren Freunden trennen lassen, diese also wollten Sie samt ihrer Familie ehelichen! wenn Sie so was hübsches sagten, nun dann würde ich Sie vielleicht selbst noch zu dieser Geliebten jagen, — das wäre so etwas anderes — aber Freunde! Freunde kann man ja besuchen?

Roberto. Vor sich.

O! warm! warm!

Eucello.

Das ist es, gnädigste Frau, und dann, wenn Leidenschaft ruft, wäre es grausam —

Roberto.

Das ist es gewiß nicht! gewiß nicht!

Eucello. Vor sich.

Verflucht, wenn Sie ihn überredet!

Amalie.

Sie haben also keine Geliebte zu finden?

Roberto.

Keine, keine.

Amalie.

O! so sollen Sie mir gewiß nicht fort! — Ihre Freunde können Sie besuchen, so oft sie wollen, und wollen uns darum verlassen, und uns alle so kränken? uns das entziehen, was Sie andern schenken

fen wollen! — sind wir nicht auch Ihre Freunde? — nein, Fürsten müssen auch Freunde haben, haben sie am nöthigsten! — oder wir müßten nur glauben, daß wir ihrer Freundschaft nicht — —

Roberto.

Ach! sprechen Sie das Wort nicht aus, das mich ganz fühlen lassen soll, wie wenig ich Ihre Güte verdiene. — (Küßt Ihr im Entzücken die Hand.) Ich bin überwunden! — mein ganzes Leben soll nun gewidmet seyn, mich der Gunst meines Fürsten auch würdig zu machen.

Lucello.

Ich eile, dem Fürsten diese so freudige Nachricht zu hinterbringen, (im Abgehen vor sich,) o! Rache! Rache!

Amalie.

Mein Gemahl hat einen rechtschaffenen Minister erhalten, dieser Tag soll uns feyerlich seyn.

Roberto.

Er wird sich vor beleidigt halten. —

Amalie.

Er liebt Sie zu sehr, ich wüßte ihm kein größeres Vergnügen zu machen, als wenn ich ihm seinen Freund zuführe. (Ab.)

Roberto. Allein.

— Da bin ich nun! — von einem Sturmwinde an das Land geworfen, wovon ich keine Rettung mehr sehe! — o kenntest du das Gift, das du mir zubereitet — wer wolltest dir widerstehen! — ich Schwacher? — ha! was mich vor ein Feuer ergriff, als ich ihre Hand küßte, was ich fühlte! — — schön Roberto, schön! — o listigst verführerischer Teufel, sogar mit der Tugend weißt du andere zu verführen.

Sechster Auftritt.

Roberto, Antonio.

Roberto.

Kommst du erst igt aus der Stadt, Antonio?

Antonio.

Ich wußte noch nicht, gnädiger Herr, daß Sie mich nöthig haben.

Roberto.

Ist nichts vorgefallen?

Antonio.

Nichts, bis auf etwelche Pensionisten, und die waren eben dabey, wie mir der Reitknecht von Ihrer Abreise die Nachricht brachte, sie weinten, als sie es vernahmen; — der war noch der einzige, sagten sie, der das Wort der Nothleidenden bey unserm gnädigsten Fürsten — —

Roberto.

Roberto.

Das ist Pflicht! zudem kann auch ein jeder selbst bis zu ihm kommen, und giebt jeden Ge-
rechtigkeit und Beystand.

Antonio.

Und doch werden die Armen fühlen, was sie an
Ihnen verloren.

Roberto.

O! ich bleibe wiederum hier! — zu meinem
Unglücke bleib ich hier!

Antonio.

— Gnädiger Herr, verzeihen Sie; ich weiß wohl
noch eine Zeit, da es Ihnen hier so wohl war, so-
wohl wie im Paradies, und um Amalie zu se-
hen — —

Roberto.

Die Zeit ist nun vorbey! und zudem ist sie eine
größere Frau geworden, da sie nie mit mir so glück-
lich hätte werden können.

Antonio.

Wenn Ansehen, wenn Güter allein unser Glück
machen könnten, so würde ich sehr unglücklich, und
alle Größeren glücklich seyn.

Roberto.

Und davon erfährst du das Gegentheil an mir —
ach! unser Herz macht allein unser Glück und Ruhe!
war

warum aber das Glück öfter in der Armen Hütte, als in dem goldenen Palaste einkehret, dazu müssen wir den Trost vom unendlichen Wesen haben, um nicht wider die Vorsicht zu murren, und gedenken, daß es jeden Schritt zu weislich ordnet, als daß wir dawider murren sollten.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Fulgentio.

Fulgentio.

Nun habe ich endlich den Fürsten wegen deiner zufrieden gestellet, er wollte dich nicht mehr sehen, um sich den Schmerz von deiner Urlaub zu ersparen.

Roberto.

Beklage mich, Freund! — o! des Menschen, daß er auch da schwach, da, wo er allein glücklich werden kann, schwach seyn kann! — ich bleibe.

Fulgentio.

Um so viel besser.

Roberto.

Die Liebe des Fürsten, Amaliens Zureden; wie ein Schiff, daß der Wind dem Strom, und der Strom dem Winde entgegen treibt, die doppelte Gewalt fühlet, und ungewiß welchen, zugleich beyden gehorchet, — so ergienz es mir; blieb, und muß scheitern.

Fulgenz

Fulgentio.

Durch Muth und Unerfrochtenheit fähret der beherzte Steuermann das Schiff durch die schrecklichen Tiefen, und heulenden Wellen, — Tugend erschreckt nur von Ferne bis man Hand daran leget, wenn dich die Liebe irre führt, so soll dich die Vernunft und Freundschaft leiten. (Sie gehen umarmt ab.)

Antonio. Traurig nachsehend.

Bewünschte Leidenschaft! — die das edelste Herz so zu Grunde richtet! — der Mann, der mit jedem Tage Glückliche macht, wird von der Liebe gefoltert, ohne von ihr einigen Trost zu schöpfen — o Liebe! Liebe! was kannst du nicht in der Welt, du bist erblich, warum nicht auch die Stärke dazu, und die Tugend.

Achter Austritt.

Lucello. Antonio.

Antonio. Vor sich erstaunend.

Ist es sein Geist?

Lucello.

Ist der Fürst nicht hier gewesen?

Antonio.

Nein, — Euer Gnaden, (immer betrachtend.)

Lucel:

Lucello. Bitter.

Ist es ihm auch — (verächtlich) wie der Herr,
so der Diener.

Antonio.

Aus dem kenne ich Sie, (im Abgehen) von
dem, der meinen Herrn verachten kann, ist es auch
mir Ehre, verachtet zu werden. (Ab.)

Lucello allein.

O! ich will Genugthuung an euch allen nehmen,
— ihr sollt der Rache eines eifersüchtigen Ehe-
manns nicht entgehen, oder der Himmel müßte euch
durch ein Wunder retten. (will ab.)

Neunter Auftritt.

Der Fürst. Lucello.

Lucello.

Eben wollte ich Sie suchen, gnädigster Herr! —
ha! ha! Sie werden lachen müssen über den stand-
haften Roberto.

Fürst.

Nun, wie steht es mit ihm?

Lucello. Mit Bedeutung.

Ein wenig sonderbar, aber sonst nach Wunsch!
er bleibt wiederum hier. —

Fürst.

Fürst.

Er bleibt? — nun, das ist mir das liebste, was Sie mir hätten sagen können.

Lucello.

Um so viel besser, ich fürchtete schon vor ihm! da Sie sich aber nichts daraus machen, so ist es um so viel lustiger.

Fürst.

Er wollte sich doch durch nichts bereden lassen, wer brachte ihn dann dazu?

Lucello.

Niemand anderer, als Ihre Gemahlinn, die vermag alles über ihn; mit etwelchen Worten brachte Sie ihn dahin, — und wer das gesehen hat, sollte nicht glauben daß es ihm Ernst war.

Fürst.

Das wars gewiß! was ich ihm nicht zuredete! und doch blieb er vergebens auf seinem Entschlusse, abzureisen.

Lucello.

Sie hätten es mir sehen sollen; es schien, als wenn er es seinem Fürsten abgeschlagen, um es der Fürsinn zuzusagen zu können.

Fürst. (Etwas betroffen, fasset sich aber sogleich.)

Ich wußte nicht, was er vor Absichten dabey hätte haben können.

Lucel.

Lucello.

Abfichten? — o gewiß die unschuldigsten! daß Ihre Gemahlinn viel über unser Geschlecht vermag, werden Sie selbstem gefühlet haben, gnädigster Herr, und ist es dann ein Wunder, daß Sie ihn so leicht überredete? er kam vollkommen außer sich; er küßte der Fürstinn mit solchem Entzücken die Hand, als wenn Sie ihm wer weiß was gegeben hätte, da Sie ihm doch nur leere Complimente machte, und goldene Berge versprach, bloß um ihn zurückzuhalten.

Fürst. (Betroffener.)

Etwas sonderbar! — mit Entzücken! — Hände küssen! — was wollen Sie mit allem dem sagen?

Lucello.

Daß er, — daß er durch alles das nur die Ergebenheit gegen seine Fürstinn beweisen wollte —

Fürst.

Und seinen Fürsten? — —

Lucello.

In seiner Gemahlinn verehrt.

Fürst. (Vor sich.)

Zu ehrerbiethig! — — sie schieden also ganz vergnügt voneinander?

Lucello

Lucello.

Ich glaubte sie ist noch beysammen anzutreffen, wie ich hieher gieng, — sie bemerkten mich gar nicht mehr vor Freuden! endlich verlies ich sie, um Euer Durchlaucht die angenehme Bottschaft zu überbringen.

Fürst.

Ja! — ich bin selbst erfreut! — aber sagen Sie mir — doch — nein gehen Sie nur — kommen Sie in einer — in einer halben Stunde wiederum, — ich habe etwas, — erwarten Sie mich dann nur hier.

Lucello. (Vor sich im Abgehen.)

Ha! das Gift wirkt schon!

Fürst. (Vor die Stirne schlagend.)

— Was soll das bedeuten? ist es Freude? mein Blut treibt alles in Kopf, das fühlte ich noch nie! — Sie ihn beredet? — Sie? — er liebte sie ehe: sollte wohl auch Sie — doch warum? welch Gedanke! — Entzückung? — das ist natürliche Freymüthigkeit, — kann die Blume davor, wenn sie schön ist, und darum geliebet wird? — Sie ist tugendhaft — und doch — wird Sie auch immer unempfindlich bleiben? wird Sie — warum beredete Sie ihn so sehr, wenn nicht — o! o! ich bin doch auch nichts, oder ein verdammter Criticus! (Klingelt.)

D

Gregor

Gregorio.

Was befehlen Ihre Durchlaucht?

Fürst.

Gehet! — fraget! — doch nein, — ich will selbst. (Gehet in das Zimmer der Fürstinn ab.)

Gregorio.

Was muß doch das seyn? — Lucello! — doch ich sollte es ihm sagen, wenn der Fürst fortgegangen (rufet zur Thür hinaus) Herr Marquis!

Zehenter Auftritt.

Lucello. Gregorio.

Gregorio.

Wissen Sie nicht was dem Fürsten ist?

Lucello.

Gewiß weiß ich es nicht, ich glaube aber, es ist ihm nicht lieb, daß die Fürstinn Roberto beredet, zurückzubleiben.

Gregorio.

Die Fürstinn hat ihn beredet? — merken Sie nichts? was dem Fürsten aufgefallen seyn könnte? merken Sie nichts?

Lucello.

Hier ist nichts zu merken.

Grego

Gregorio.

Daß sich Roberto selbst die Grube gräbt, und wir nur zusehen können, wie er hinein fällt, — der Fürst wird eifersüchtig.

Lucello.

Eifersüchtig? — hm — Dank seye es deiner Einsicht, Gregorio — aber was wird es uns nützen, sie wird sich wiederum legen.

Gregorio.

Das soll sie gewiß nicht! das ist seine schwächste Seite, und wir dürfen der Flamme, die schon aufzulodern anfängt, nur immer neue Nahrung verschaffen, und es gehet nach Wunsch! — aber wissen Sie auch, daß Roberto also bey Amalie ihrer Liebe zuvor gekommen! — daß allein — —

Lucello.

Laß dichs nicht schrecken, das ist so viel als nichts.

Gregorio.

Nichts? wenn das nichts ist, so ist ihre Liebe auch nichts.

Lucello.

Ich finde noch Trost darinn! — ich will Roberto in einer Hand Geschenke, und in der andern den Dolch reichen.

D 2

Grego

Gregorio.

Geschenke?

Lucello.

Du glaubst Almalie liebt ihn? — ist man dem Manne nichts schuldig, der einer Frau ihre tugendhaften Schwärmerereyen vergessen, und ihrem Manne untreu macht?

Gregorio.

Und sie für sich — —

Lucello.

Dann reichet man ihm den Dolsch, jagt ihren Gemahl, ihre Verwandte, in Harnisch, und vertreibt ihn so wiederum aus seinem Himmel.

Gregorio.

Wird aber dann auch Almalie Sie lieben?

Lucello.

O! die ist dann leichter zu gewinnen, — eine Frau, die schon einmal ihrem Manne untreu geworden, vergift noch leichter ihren Liebhaber! — — hab also nur auf jeden Schritt von ihnen Acht, und hinterbringe es mir sogleich; gehe indessen, ich muß den Fürsten hier erwarten, das weitere wirst schon vernehmen. (Gregorio ab.)

Lucello. (Allein.)

Auch vor dich ist gesorgt, wolltest du einst den Gewissenhaften spielen! — — o! was ist leichter,

ter, als einem Hofmanne die Leidenschaft seines Fürsten zu der Ausführung seines Planes zu stimmen? vorsichtig! aber dreuste! der fiffigste Streich mißlingt oft, weil man sich den Gegentheil zu klug vorstellt; — er wird Beweise verlangen? — ein Bildnuß in Roberto's Händen würde gute Wirkung machen, — doch es ist noch Zeit, ehe muß er hitziger werden, und dann, dann sieht er auch nicht mehr. — Da kommt er! — so ein Wetter wünschte ich mir zu so einer Arbeit, finster wie die Nacht, und brennend wie Schwefel.

Filfter Austritt.

Der Fürst. Lucello.

Fürst.

Es ist gewiß Lucello! er bleibt; aber ich muß es Ihnen nur gestehen, daß es mir eben so sonderbar vorkommt, wie Ihnen — er muß etwas hier haben, was ihm seinen Aufenthalt so anziehend macht.

Lucello.

Ein jeder Mensch hat seine Schwachheiten, und ich glaube auch nicht, daß Roberto davon frey seyn wird.

Fürst.

Aber was halten Sie wohl vor des Roberto größte Schwachheit.

D 3

Lucel:

Lucello.

Ich gnädigster Herr? — mir kömmt es nicht zu in anderen Flecken aufzusuchen, da die meinigen noch zu frisch sind; es würde den Schein bekommen, als wenn ich ihn um die besondere Gunst meines Fürstens beneidete, da ich sie verloren habe.

Fürst.

Sie haben nichts verloren, — nur Ihre Entfernung! — man würde Ihnen nie Verbrechen angedichtet haben, die Sie nicht begangen! Sie setzten Zweifel in Ihre Richter.

Lucello.

O! mein Fürst, ich kannte meine mächtige Feinde! es giebt Niederträchtige, die anderen Verbrechen andichten, um die ihrigen zu beschönigen; zu nichts hat der Mensch mehr Gelegenheit, als zum Schaden, auch Verstellung! Sie können Blut weinen, um zu teuschen; erst heute stellte man mich mit Zulie wiederum auf die Probe, ich weiß, daß sie auch Roberto liebet, und sie gewiß würde — doch ich will es weiter nicht untersuchen, aber warum nimmt er sie dann nicht? Großmuth ist es gewiß nicht, daß er sie mir überläßt, und da hätte auch noch Fulgentio mehr Recht dazu, als ich.

Fürst.

Da wußte ich gar nichts davon, daß sie Roberto jemals liebre! sagen Sie mir die Wahrheit, Lucello?

Lucello

Lucello.

Aufangs wollte er es nicht merken lassen — und ist beschäftigt ihn ganz ein anderer Gegenstand, und wovon er doch keine Ausichten haben kann, wenn er anders als ein rechtschaffener Mann handeln will.

Fürst.

Sie mögen recht haben! ich glaubte selbst schon kleine Ausschweifungen in der Liebe an ihm bemerkt zu haben.

Lucello.

Da er die ansehnlichsten Parthien ausgeschlagen, und sich eben der Liebe ergab, die ihm gar nicht anpassend, da er sich immer mit Eroberungen rühmet, und einen Verdienst darinn noch suchet, könnte man beynah auf die Gedanken verfallen, daß auch das seine größte Schwachheit wäre, welche eine gewisse Keppigkeit zum Grunde haben muß, die ihn leider noch zu den tollsten Ausschweifungen dahin reifen kann.

Fürst.

Aber bey seinem stillen Wesen — —

Lucello.

Stille Wässer sind die gefährlichsten! bey seiner ziemlich reizenden Gesichtsbildung, bey seinem schmeichlenden Wesen, wird es ihm ganz leicht, Wei-

D 4

ber

ber zu überreden, — und wo ist das Mädchen,
wo das Weib — —

Fürst.

Lucello! — —

Lucello.

Um Vergebung, gnädigster Herr! nichts ohne
Ausnahm, — es giebt sie, aber seltener! man
muß auf die Obergewalt der Tugend nur nicht zu
viel trauen. —

Fürst.

Gut, — genug wollte ich sagen, — — ha-
ben Sie auf ihn Acht, und wenn Sie einen Ge-
genstand von ihm ausfindig gemacht, so lassen Sie
es mir wissen, man kann ihn vielleicht noch bessern,
vielleicht — ich will sehen, ob er Julie noch liebt,
oder was Sie ihm aus dem Herzen gebracht, —
verstehen Sie mich, — den ersten Gegenstand —
(mit Bedeutung) und sollte es wer immer seyn.

Lucello. (Im Abgehen.)

Sollst schon noch dringender werden.

(Fürst. Allein.)

— Um und um höre ich zwitschern, und doch
getraue ich mich nicht zu fragen — meine Gemah-
linn? — mein Liebling? — o Thor! dasjeni-
ge willst du wissen, dessen Kenntniß dich mit Gram
und Verzweiflung foltern wird! — der Fluch über
den Ehestand, wenn die Treue der Weiber kaum
acht

acht Tage — acht Tage erst? — unmöglich!
 sie mußte ihn auch schon ehe lieben! — sagte nicht
 Lucello, er liebte Julie so lange, bis eine andere,
 — und diese andere, — würde er Julie izt nicht
 noch nehmen, wenn er nicht — ha! er soll sie neh-
 men! — — ich will ihn, will Amalie prüfen;
 ich bin Gemahl, bin Richter! — als Gemahl kann
 ich die Ehre meiner Nachkommenschaft nicht im Zwei-
 fel lassen, als Richter muß ich das Laster strafen!
 — doch ehe gewissere Beweise, ruhige Untersu-
 chung! — ja ruhig will ich seyn, kalt wie ein
 Eis, ruhig wie der Richter, der ein Todesurtheil
 zu unterzeichnen hat. — — Gerechter! deinen
 Beystand. Ich habe nichts minder als mich selbst
 zu richten, — erhalte mir meinen Minister tu-
 gendhaft, mein Ehebett unbefleckt! wo nicht? —
 höre das unwiderrufliche Gelübd! bey deiner Gerech-
 tigkeit schwöre ich Rache. (Ab.)

Ende des zweyten Aufzuges.



Dritter Aufzug.



Erster Auftritt.

Gregorio. (Aus dem Zimmer der Fürstinn mit einem kleinen Bilde.)

Lucello. (Kömmt eben von der anderen Seite herein.)

Lucello.

Nu hast du eines?

Gregorio.

Ja, und noch dazu ihr kleines, dem Fürsten das Liebste.

Lucello.

Wie hast du das bekommen?

Gregorio.

Es lag in ihrem Zimmer, und da sie alle im Garten sind, konnte ich es unbemerkt herausnehmen.

Lucello. (Betrachtet es.)

— Schön! zum bezaubern schön! — nur ein wenig zu unschuldig! — anmuthsvolle Henchlerin, du würdest mehr, als eine Julie aus meinem Herzen verbannen können! — nein, Gregorio! das will ich für mich behalten.

Grego

Gregorio.

Sie müssen das Original haben, lassen Sie die Copie ihrem Feinde.

Lucello.

Aber indes — —

Gregorio.

— Sie sind ein schlechter Doctor, wenn Sie die Medicin selbst nehmen wollen, die den Kranken ins Grab zischen soll.

Lucello.

— Sagst recht, Gregorio! nur mein Ziel will ich erreichen! — — (giebt es ihm) gehe also geschwind! sie sind doch alle noch im Garten?

Gregorio.

Alle —

Lucello.

Sieh aber auch zu, daß dich sein Kammerdiener nicht bemerkt, er ist ein Schurke.

Gregorio.

Den will ich schon blind machen.

Lucello.

Alsdann melde es mir (Gregorio ab.)

Lucello. (Allein.)

— Alles gehet nach Wunsch! — — o! ich will den gutherzigen Chemann noch bis zur Tollheit
trei-

treiben, und das muß zum Ziele führen — Roberto stehet mir vor der Sonne, daß ich frieren müßte, ich will mehr Schein haben; will den Stolzen in seinem Fluge haschen, und herabstürzen! — ha! — wie süß ist die Rache, die noch so viel Nutzen mit sich bringt! und wie leicht, wenn man nicht darauf achtet, wie man minder sträflich, sondern nur, wie man weniger unglücklich wird!

Zweyter Auftritt.

Lucello. Gregorio gelaufen.

Gregorio.

Herr Marquis! der Fürst kömmt ganz allein aus dem Garten, er sieht ganz zerstreut aus, vielleicht könnten Sie ihm etwas beybringen! das Bildniß liegt schon in des Roberto Zimmer; aber ich bitte Sie um alles, seyn Sie auf Ihrer Hut! daß wir nicht entdeckt werden.

Lucello.

Besorge nichts, ich sehe diesem Geschäfte unter die Augen! weißt du nicht, daß Mordsüchtige, und Eifersüchtige nichts als Phantasie sind! man spiele ihnen nur ein Syrenen Gesang auf der Wahrheit herunter, und sie entgehen den Fallstricken gewiß nicht — gehe — laß mich nur machen, — (Gregorio ab.) — Ich will ihn ehe begieriger machen, desto mehr wirds wirken, — ha! muß doch

doch sehen, ob er Feuer, oder Wasser bedarf. (Geht zurück.)

Dritter Auftritt!

Der Fürst. Lucello.

Fürst. (Vor sich.)

Sieht euch schon der Himmel, wenn auch ich — o! könnte ich nur das grimmig zur Rache anblasende Leiden, das hier verborgen liegt, vergessen! — nein, nicht Rache, nicht Rache, — die überlasse ich einer höheren Macht, — Rächer! — mächtiger Rächer, vor deinen Augen kann nichts verborgen werden, sey auch du Richter? — mein Arm ist zu ohnmächtig! (wirft sich in einen Stuhl.)

Lucello. (Kömmt hervor.)

Ich vermuthete Euer Durchlaucht im Garten.

Fürst.

Sollte ich es noch sehen, mit Augen sehen? — sind Sie auch unten gewesen?

Lucello.

Ich? — ein wenig.

Fürst.

Haben Sie Roberto? — haben Sie meine Gemahlinn gesehen? — — nun was machen Sie vor ein Puppengesicht? — haben Sie? — — warum giengen Sie nicht zu ihnen? —

Lucel-

Lucello.

Ich sah sie, — ich wollte sie nicht stören. —

Fürst.

O! des galanten Hofmanns, — woran?

Lucello.

Sie lachten, scherzten, unterhielten sich recht wohl.

Fürst.

Und hätten Sie nicht mitlachen können? — es galt ohne Zweifel einen Thoren, vielleicht einen gehörnten Ehemann, und das ist ja Stoff zum lachen genug, — ha! ha! — können Sie nicht lachen?

Lucello

So wenig als ich über Verbrechen lachen könnte.

Fürst.

Konnten Sie es doch vergnügt sehen? — doch ja, es ist leichter zu sehen, als als argwähnen: ich will es auch sehen, (will ab) besinnet sich aber, und fedret wiederum zurück. — Sind Sie nicht Lucello, den ich zurück berufen?

Lucello.

Ihro Durchlaucht unterthänigster Diener.

Fürst.

Diener? Diener? o! ich bedarf eines Freundes, Diener müssen mit Dienern halten, und Teufel ver-rathen Teufeln nicht, — haben Fürsten keine Freunde?

Lucel:

Lucello.

Ja, wenn sie sie deffen würdigen wollen, das versteht sich.

Fürst.

Verstehet sich also auch bey anderen von ihrem Geleise? — aber vermünscht sey diese Freundschaft! — doch Sie können von der zweyten Gattung solcher Freunde seyn.

Lucello.

Von was für einer Gattung, gnädigster Herr?

Fürst.

Ich kenne sie selbst erst von heute, aber hören Sie, — die erste Gattung solcher Freunde sind Geschöpfe, die sich durch die geheiligten Rechte der Freundschaft so weit dahin reißen lassen, daß sie die Weiber ihrer Freunde zu ihren Puppen machen, und spielen und tändeln, daß sich die Hölle darüber erfreuen muß! — die anderte aber (wenn sie ja eheliche Männer) sind furchtsame Memmen, oder so sehr nach dem guten Thone gestimmt, daß sie alles vor Spas ansehen, und mit kaltem Geblüte zusehen können, wie ihre Freunde gehörnert werden! — —
ist wählen Sie.

Lucello.

Mein Fürst! wenn es nur solche Freunde giebt, so will ich Ihr Freund nicht seyn, könnte es nicht seyn!

Fürst.

Fürst.

Lucello! — haben Sie mir nichts zu entdecken?
— ich will Ihnen vergeben, — aber reden Sie
die Wahrheit — wollen Sie das?

Lucello.

Ja! — das will ich, so viel ich weiß.

Fürst.

Sie wissen es, müßens wissen! — argwähnen
Sie nichts von meiner Gemahlinn, und Roberto?

Lucello.

Ich? gnädigster Herr!

Fürst.

Keine Verstellung, — sagen Sie geschwind;
Misstrauen ist ein Feuer, das man nicht lange aus-
halten kann, jeder Augenblick — — o Lucello!
reden Sie! ich lese es in Ihren Augen, — aber
sagen Sie, sagen Sie, und Sie sind mein erster
Minister.

Lucello.

Also auf den Ruinen eines anderen.

Fürst.

Ihre Pflicht also! — ich bin Herr, und auch
ihren besten Freund dürfen Sie nicht verschonen,
wenn Sie in ihm einen Verräther meiner Person ent-
decken,

Lucello

Eucello.

Nun bin ich auf das höchste getrieben, aber bedenken Sie, daß ich nur meine Meynung sagen kann, die kann ungegründet — —

Fürst. Mit Würde.

Das hab ich zu untersuchen; ich will sie wissen.

Eucello.

Daß Roberto Ihre Gemahlinn ehebessen schon geliebet, wissen Sie ohnehin, daß aber seine heutige Abreise bloß aus dem Verdruß über ihre Heirath herkömmt, halte ich ganz gewiß davor — — seyn Sie also nicht zu sicher, und geben Sie auf ihn acht, indeme es ein wenig verdächtig ist, daß er wiederum da geblieben, und Ihre Gemahlinn ihn dazu beredet, besonders da ich eben in seinem Zimmer ihr kleines Bildnuß gesehen, welchem vielleicht das Original in einer Reise — —

Fürst.

Stille, stille, dieser Gedanke ist todt! —
 o wehe mir Thoren, daß ich Sie liebte, daß ich ihr traute, um mich der ganzen Welt zum Gespötte zu machen! — ha! es ist Schande in diesem Leben! —
 ist dann kein Donner, der mich treffe? tödtet mich!
 — wohlthätige Erde verberge deinen Herrn vor sich selbst, (wirft sich in äußerster Verzweiflung zu Boden) hier will ich liegen, wie eine Memme mein Leben verweinen, — Sie kann ihn dann
 behalt

behalten! — Almalie auch keinen Dank? keinen lächelnden Dank? drück ihn an dein Herz, spotte meiner, ich will mein Leben wie ein Wurm herumschleppen, da ich deiner nicht werth war.

Lucello.

Es ist der Fall noch nicht, daß alles verloren, Sie können ihm die Beute noch abjagen, und wollen ihm's so überlassen? — haben Sie nicht das heiligste Recht auf sie, haben Sie sie gezwungen? und wurde sie Sie nicht auch lieben, wenn er nicht wäre? der Verführer! müssen Sie sie also nicht vor ihm schützen?

Fürst. Auffspringend.

Ha! wer spricht so! — nein, ich habe sie nicht gezwungen, und er, er doch ihr Bildniß? — ha Rache über ihn! ich will sie ihm aus dem Herzen reißen, herausgeben soll er sie mir, und sich darüber verbluten.

Lucello.

Fassen Sie sich, daß zu lodrende Feuer verzehret sich selbst, und dann wird man zu ruhig darauf um die Beleidigung ganz zu erfüllen, und versäumt alles.

Fürst.

Ruhig? — wenn er nicht mehr ist, wenn die Welt mit mir zu Grund gegangen, wenn ich ihn dann nicht mehr hassen kann den Gedanken, — er
mein

mein Liebling ! — Amalie mir untreu ! — dann
ist Ruhe vor mich.

Lucello.

Er verdient allein Ihren Zorn.

Fürst.

Berruchter ! warum hast du mir nicht das Herz
durchbohret , alle erdenkliche Quaalen angethan ,
sterbend hätte ich dir noch vergeben können ! — aber
so willst du mich zum Spotte leben lassen , da du
mir das Beste raubest , — vor so viel Freundschaft —

Lucello.

Desto verabscheuungswürdiger ist er. —

Fürst.

Gott ! — wenn du einen tief verwunden willst,
so läßt du die , die man am meisten liebet , zu
Verräther werden.

Lucello.

Undank ist das größte Laster.

Fürst.

Ich wollte , — ich möchte , — die Rache setzt
sich ihr blutiges Ziel — — halt ! laß dir ins Ge-
sicht sehen, Ungeheuer ! — — wie du so häßlich
bist ! — — Lucello , was würden Sie an meiner
Stelle ?

Lucello.

Von meiner Gewalt — —

§ 2

Fürst.

Fürst.

O! es ist zu tyrannisch, immer die Stärke eines Löwen zu gebrauchen! und können Sie durch Gewalt die vergangenen glücklichen Tage zurück erhalten, können Sie geschehene Dinge ungeschehen machen? wenn Sie das können, dann wohl mir — — könnte nicht Güte auch, — — o! mein Herz spricht nur allzusehr für die Undankbaren.

Lucello.

So viel Liebe von seinem Fürsten, und er besohnt es so — macht sich ein Vergnügen daraus, und kann noch stolz auf seine Eroberung seyn, wenn er ihn zum Spotte anderer machen kann, nur um seine viehische Neigung zu befriedigen! — der Mann, der das im Stande ist, der sein Gewissen schon so zum schweigen gebracht, wird es bey dem nicht allein bewenden lassen, wird alles an sich zu ziehen suchen aus ihrem Gebiete — —

Fürst.

Ha! bist du mein böser Geist in Gestalt meines Freundes, warum quälst du mich noch mehr, bin ich nicht schon zerstreut genug? — meine ganze Seele empört sich bey diesen Gedanken, — er mit ihr aus meinem Gebiete? — erwünscht! — nein, du hast den Löwen aus seinem Lager gereizt, igt sehe ich Gefahr, und fühle mich stark? — bey Gott! — er soll mir nicht entkommen.

Lucel

Lucello.

Fassen Sie sich, gnädigster Herr? Ihre Gemahlinn kömmt eben aus dem Garten, ich verlasse Sie, und bitte um Vergebung wegen meinen Muthmaßungen, ich wollte, daß es sich nicht so befände.

Fürst.

Tausend Dank! — ich weiß doch wer ich bin! (Lucello geht freudig ab) wie werde ich nun an mich halten können, — und doch sollt ich ehe, — (er sucht etwas im Sack) ha! ich habe ein Werkzeug, ich will Ihre Liebe zu ihm prüfen, ob Sie sich dann nichts verräth.

Vierter Auftritt.

Der Fürst. Amalie (mit einem Sommerhut aus dem Garten.)

Amalie. (Giebt ihm zärtlich eine Rose.

Die Schönste, die ich fand.

Fürst. (Betrachtet die Rose und Amalie genau.)

Ich fand schon eine schönere, ich will keine mehr, es hat mich toll gemacht, die Schönste die Gefährlichste.

Amalie.

Wie das, mein Gemahl?

E 3

Fürst.

Fürst. (Amalie verstohlen ansehend.)

Ich hatte eine, die schönste Rose, ich dünkte mich so viel dabey, würde die wohlthätigste Diene beneidet haben, und mußte sehen, o! daß ich es nicht erlebt hätte, — sehen, daß die gräußlichste Spinne ihr Gift aus eben der Rose zog! — von der Zeit sind sie mir Gift, ich hasse sie davor! —
— (zertritt sie.)

Amalie.

Was hat aber eben die verschuld't? sie ist unschuldig.

Fürst.

Unschuldig? wissen Sie es gewiß? o! Madame, ich würde weinen können, wenn sie unschuldig gewesen, und ich hätte sie zertreten, — und doch, — blüdete sie nicht buhlerisch genug? wenigstens hätte sie noch strafbar werden können! — immerhin, da die schönste Rose die gefährlichste ist! — hüten Sie sich! Sie sind auch eine schöne Rose.

Amalie.

O! so schaffe mich Gott zum Dorne um! — mein Gemahl! mein Gemahl! Sie sind heute nicht guter Laune.

Fürst.

— Wer kann das immer seyn! wenn man so viel Ursache hat, wie ich — ha! Roberto! —

Amalie

Amalie. (betrachtet Ihn.)

Dies sind Augen, wie ich sie schon im Garten sah, nun weiß ich, wem sie gelten.

Fürst.

O! wenn ich ihn iht da hätte!

Amalie.

Gott! was wollen Sie ihm?

Fürst. (Für sich.)

Ihn fangen, die Schlange, und dich damit zu todte füttern — —

Amalie.

Sie reden mit sich selbst, knirschen mit den Zähnen? — ach er hat ihre größte Ungnade.

Fürst.

Und wüßten Sie die Ursache, Sie müßten es als unpartheyischer Richter selbstem gutheissen, — wo ist er geblieben? — Sie sprachen ihn ja eben im Garten! —

Amalie.

Der Unglückliche! er hat seine ganze Munterkeit verloren, er machte die wunderlichsten Geberden, und verließ mich wie der Blitz.

Fürst.

So? — ja nun ist es Zeit, daß man seinen Grillen nicht mehr zusehe, es könnte üble Folgen nach sich ziehen, man muß ihn zu entfernen suchen.

E 4

Amalie

Amalie.

Entfernen? und heute Frühe wollten wir ihn nicht von uns lassen.

Fürst.

Um so viel mehr also, das kann vielleicht die Ursache seyn.

Amalie.

Würde er sich wohl haben abhalten lassen, wenn es so dringend wäre.

Fürst.

Um so viel übler, wenn es das nicht ist, — liebet er vielleicht — (Amalie starr ansehend.) Zu lie so heftig? — er soll sie haben.

Amalie.

Sie liebet ja Lucello, und wie könnten Sie ihn dann der Aermsten — —

Fürst.

Aufbringen? — ich soll es also nicht? — auch das! ich will — die Aermste — also nicht quälen, ich lasse gerne jedem sein Vergnügen, — so muß er also fort! was sollten wir dann mit ihm machen, wenn das alles die Ursache nicht ist, er muß wahnsüchtig seyn; er ist toll geworden! und solchen Menschen kann man den Staat nicht anvertrauen, er könnte die größte Unordnungen anfangen; ich fürchte solche Wahnsüchtige! —

Amalie

Amalie.

Wahnwitzig? seit wann dann das? — heute rühmten Sie ihn noch als Ihren besten Minister, und nun — —

Fürst.

Und nun hab ich es erst bemerkt.

Amalie.

Vergeben Sie mir, mein bester Gemahl, wenn Sie nie falsch bemerkt, so haben Sie es da, — er ist gewiß nicht wahnwitzig.

Fürst.

Also auch nicht wahnwitzig? — nicht einmal wahnwitzig? — —

Amalie. (Zärtlich.)

O! mein Gemahl, mein bester Gemahl! was ist Ihnen?

Fürst. (Immer starr sehend.)

Also nicht wahnwitzig? das kann ich nur Ihnen glauben! ich wollte daß er es wäre! — Gott! nicht einmal wahnwitzig! — (wild sehend) ha! dann ist es ein wilder, ein blutiger Handel! grofse Verbrechen!

Amalie.

Mein Gemahl! — Gott! — was sehen Sie mich dann so an? lieben Sie mich nicht mehr?

E 5

Fürst.

Fürst. (Kalt.)

Ja, ich liebe Sie.

Amalie.

So kalt, als wenn alles nichts wäre! ich kenne diese Sprache, Sie lieben mich nicht! — ich habe ihre Liebe verloren, oder nie gehabt — Entsetzen! — o mein Gemahl! verbergen Sie mich vor Ihren Blicken, oder tödten Sie mich, wie die unschuldige Rose! — tödten Sie mich, wenn ich Ihre Liebe verloren, Amalie kann Sie nicht überleben.

Fürst.

Ich will Ihnen etwas anvertrauen, es geht nicht Sie an — ihr zärtlicher Gemahl liebet Sie noch, wie Sie ihn! — aber ich muß es Ihnen anvertrauen, etwas das ich mir selbst kaum zu gestehen getrau! etwas, worauf die Hölle neidisch — sehen Sie mich aber genau an, (hält Sie an sich.)
Nug, in Nug! — —

Amalie.

Gott! meine ganze Natur! — —

Fürst.

Hören Sie (mit steigender Hitze) eben dem Roberto, will ich etwas anthun, das mich gegen alles Künfzige sicher stellen soll, ich will den tugendhaften Sünder, der Gräuel auf Gräuel häufer, daß die Engel weinen, und die Hölle sich erfreuen muß, eben den verkleideten Teufel will ich (langt einen Dolch

Dolch hervor) mit einem Stosse zur Gruft, zur Hölle schicken! — —

Amalie.

Entsetzen! (sinkt ohnmächtig dahin.)

Fürst.

Meine Ahnungen sind gewiß! ach sie liebt ihn nur zu gewiß! — wie mein Herz mir schwilt! o! zerspreng dein Behältnis armes Herz! — Sie mir ungetreu! — Sie? — grausamer Himmel! der du ein Wohlgefallen daran hast, mich zu quälen! — so ein Engel — Amalie! Amalie! — (fällt auf seine Kniee zu ihr) Sie ist dahin! — dort werde ich sie getreu finden, (ergreift eine ihrer Hände) giftige Rose, ich küsse dich, und im Kusse den Tod mit einzuathmen! — Amalie nimm mich mit dir, ich kann ohne dir nicht leben, so wenig, als ich mit einem andern theilen kann! — —

Amalie. (Bewegt sich.)

Fürst.

Ha! — Sie lebt noch, und dann, muß ich sie hassen! — (zückt den Dolch) ich will, — will, — ach! — — es ist ein Engel! —

Amalie. (Mit schwacher Stimme.)

Mein Gemahl! — — mein Gemahl!

Fürst. (Nach einem Streite von Liebe und Eifersucht, lauft wütend ab.)

— Ihm alles Verderben! Tod! Tod!

Amalie

Amalie. (Allein.)

Mein Gemahl! — mein Gemahl! mit gezücktem Dolch! — ist er um ihn — (außer sich) — weh! — weh! — igt erhascht er ihn! — Grausamer! — er ist dein Freund! dein Freund ist er! — da — da — einen! — noch einen Stich — er fällt! — wälzt sich in seinem Blute, und rüchelt Segen zu! — — er kömmt mit dem blutigen Dolch — um mich — warum dann auch mich? — o mein Gemahl! — voll Blut! — rasend! — wer hilfst mir — Orlanda! — Orlanda! — Hülfe! Hülfe! — da kömmt er — —

Sünfter Auftritt.

Amalie. Orlanda kömmt eilig (Amalie herumirrend, sinkt ihr in die Arme.)

Orlanda.

Gott! Amalie! — erholen Sie sich! — gnädigste Frau!

Amalie.

— — Wer bist du? daß du mich wiederum dem Leben giebst — —

Orlanda.

Kennen Sie ihre Orlanda nicht?

Amalie

Amalie. (fällt ihr schluchzend um den Hals.)

— O! Orlanda, es ist unfreundlich, daß du mich nicht tödten ließeſt, wäre ich nicht von ſeiner Hand geſtorben?

Orlanda.

Kommen Sie doch recht zu ſich! — was ſagen Sie dann vom tödten?

Amalie. (ſchüchtern um ſich ſehend.)

— War er nicht hier? — wollte er nicht — träumte ich — (kömmt zu der zertrettnen Roſe) — nicht Traum! — zertrat er nicht mir hier das Herz mit dieſer Roſe?

Orlanda.

Wer? — von wem reden Sie?

Amalie.

— Wenn ich ihm ſonſten eine Blume gab! wie küßte er ſie nicht, wie drückte er ſie nicht an ſein Herz, trug es an ſeinem Buſen, ſchmeichelte ihr — und ißt — ha! — ich kenne euch Männer nun! kaum acht Tage! — Beſtändigkeit, wie träumte ich von dir! Glück! ich umarmte dich Schatzenbild. Aber ich kenne euch nun, ihr süße Hoffnungen — — ach! Orlanda laß mich an deinem Buſen mein Leben verweinen.

Orlanda.

Es iſt gewiß ſo arg nicht, gnädigſte Frau, laſſen Sie es indeß gut ſeyn.

Amalie

Amalie.

Gut? — war die Rose schuldiger denn ich,
daß er sie nicht mehr liebte? daß er sie zertrat!
— o mein Gemahl! mein Gemahl!

Orlanda.

Gnädigste Frau, ich kann fühlen, wie unglück-
lich Sie wären, wenn er Sie nicht mehr liebte, ist
das aber schon bewiesen? liebte er Sie nicht auf
das zärtlichste, und Sie schließen aus einem fata-
len Augenblicke, und wollen schon verzweifeln! wir
müssen am ersten die Ursache untersuchen; Seufzer
und Thränen können wohl unsern Schmerz vermeh-
ren, aber nicht unser Elend heben! wer weiß, ob
ihm nicht etwas anderes zugestossen? Fürsten haben
mehr als andere Nachsicht nöthig! — sind sie
nicht auch Menschen, und werden am meisten ge-
quält.

Amalie.

Er war zwar wider Roberto ungemein aufge-
bracht — aber — —

Orlanda.

Ich bitte Sie, kein aber, wenn Sie es nicht ge-
wisß wissen — er sollte so auf einmal — o! es
ist ganz unmbglich!

Amalie.

Glaubst du? unmbglich? sollte er wohl — —
ach! es ist zu himmlische Erholung, auf einem rau-
hen

hen Wege stille zu stehen, um eine entzückende Ges-
gend zu übersehen! — schwacher Schein von Hoff-
nung, du bist Wahne vor meine leidende Seele, —
ich will hoffen, gar nicht mehr daran gedenken,
— doch! komm Delanda! — die Rose hier wir-
de mich nur immer traurig machen, komm, —
ich glaube! — hier kömmt er (in ihr Zimmer
ab.

Sechster Auftritt.

Roberto (kömmt bey dem letzten Worte) her-
nach Fulgentio.

Roberto.

Hier kömmt er! — — und lauft vor mir? —
— der Fürst ist über mich aufgebracht! Amalie
flieht mich! — verdiene ich das? — o! beynt
Himmel, wer den Menschen, den seine Leidenschaft
unglücklich macht, nicht beklaget, muß ein Bar-
bar seyn! er muß kämpfen und ringen mit sich
selbst, daß ihm der Angstschweiß vor der Stirne ste-
het, — fühlet sich stark, und da kömmt wiederum
so etwas, was ihm durch die Seele fährt, und
lüstern nach der mit Gift behauten Blume macht!
— — hat man mich zurückbehalten, um mein
ganzes Leben zu vergiften? — ist dann kein Mit-
tel, — keines? — — wie, wenn ich mehr
Muth zum sterben, als Verbrechen zu begehen hät-
te? — wohin wird man mich hier noch bringen?
— was

— was mache ich hier, da ich verurtheilt zu zusehen, wie ein anderer — bey Gott! das kann ich nicht! — zu groß ist meine Liebe! — zu groß mein Leiden! — ich will, ich muß es enden — ich will — einer von uns muß hinaus — ich oder er — er? — an mir ist es! — hinaus mit dem Verhafteten — — (Indem er sich in seinen Degen stürzen will, verhindert ihn Fulgentio daran, der eben bey dem letzten Worte hereingekommen.)

Fulgentio.

Halt, Unglücklicher! — —

Roberto. (Umsehend.)

Fulgentio! — auch du? — o! gieb mir den Tod! aus Barmherzigkeit gieb mir ihn! — —

Fulgentio.

Schrecklich! — —

Roberto.

Es ist etwas, was noch mehr als der Tod ist! was kann man marterendes erfinden, als wenn die Seele immer in furchtbarer Dämmerung von sträflichen Hoffnungen, und nagenden Gewissensbissen zwischen Liebe und Verbrechen herumgetrieben wird, und keinen Augenblick Ruhe finden kann — o nichts! wenn auch die Natur die schrecklichste Pause macht, die ihr Ende ist, nichts ist mit diesen Schmerzen zu vergleichen! — o! wie glücklich send ihr Grab-

grabene im Schlaf, wo ihr immer schlafen könnt, da nur Trauren hier mein Schicksal ist — sollt ich die Fesseln nicht brechen dürfen, da mich nichts mehr erquickern kann, als das Grab! — ha! und wer mich dem entreißt, muß mein Feind seyn.

Fulgentio.

Armer Freund, glaub nicht, daß ich dich hasse; theuer ist mir dein Heil! — dein Feind bist du nur selbst! da du so lange deine endlose Leidenschaft ernähret, dir selbst nichts als Unglück aufgesuchet, und immer traurig in Trauren eingehüllt neue Quaa- len des Schmerzens erwartest! bis du den sinken- den Muth nicht mehr fühlen konntest, weil die be- zehnte Vernunft in todten Schlaf gesunken, der Lei- denschaft Gift die edelsten Theile verwundet, und dich zu Irthümern verleitet, Arzney in Gift ver- kehret, und zu einem Schritt verleitet hat, der dich so verwegen dem Himmel trogen lehrte. — Freund, erwache! noch ist es Zeit.

Roberto.

Fühle ehe alle die Höllenpeinen, und dann ur- theile davon! — was soll ich noch hier? eben so sträflich als unglücklich werden? Anmalie ist für mich ewig verloren, und das sagt mir mein Herz! der Fürst fängt mich schon an zu hassen! ich bin mir selbst zur Quaal! — die Liebe hat allem ein Ende gemacht, es ist Hölle für mich! — suche unter Menschen nicht mehr, als wieder Menschen! — wenn

⊗

inner-

innerlicher schrecklicher Tumult mit drey doppelter Gewalt die schwache Brust bestürmen, soll er nicht nach Labfal, nach Ruhe, trachten dürfen?

Fulgentio.

Alles ziehet dich von dir selbst weg! findest alles Ibe, alles zur Quaal für dich, wünschest dir das Grab zur Ruhe, willst dir zum Mörder werden — aber schaue bevor hinab über die schrecklichen Klippen des Lebens in die fürchterliche Ewigkeit, die du umfassen willst, da deine Stunden doch noch nicht verflossen! — du stellst dir nichts als ebene Felder vor, wie wenn es auch Wüsten gäbe? — dein ganzes Schicksal überläßt du auf einem leichten Rahn den stürmenden Wellen, und gehest aus um gewisse Ruhe zu finden. — Können Stürme zur Ruhe wiegen?

Roberto.

Hier belehret der Himmel still, und verachtet den Hochmüthigen der verurtheilt, und sich schämt um Unglückliche zu weinen! wie abscheulich elend wären wir, wenn er nicht die Liebe selbst wäre? des Menschen Unglück sind Menschen, hier wo Menschen gegen Menschen hart; wo Menschen, lächelnde Menschen einander zur Unmenschlichkeit aneifern; wo die Klugheit selbst die Tugend nicht sichert, und Elend, und Schmerz ertragen lehret! hier soll man bleiben müssen? soll man da keinen Vergleich mit den

dem Tode treffen dürfen? sind wir geböhren um elend zu seyn?

Fulgentio.

Verwegener Eingriff in die göttliche Rechte! die Aufruhr in lärmenden Busen bestürmt, rasend die großen Endzwecke der Natur, du änderst den Plan des Allwissenden mit Unsinn ab, da du dein Leben, und alles damit abschütteln willst, kleinmüthig vergißt du, daß die mitempfindende Tugend Schmerzen lindern kann, und der Edelmüthige steigt im Fallen. — Was hoffest du dort Unglücklicher? — ist es nicht leichter zu sterben, als ein quaalenvolles Leben standhaft zu ertragen; hast du Ansprüche auf ein besseres Leben, da du das schlechte nicht ertragen hast? du verläßt deine Freunde, fliehst pflichtvergesseu deine Heimat, und vertraust dich unbewacht deinen Feinden! dort ruft der Himmel sein Geschöpf, da drohet dir das Verderben! — Armer! bist du deines Sieges gewiß? — heilig müssen dir der milden Natur Gesetze seyn, die dich zum Leben bestimmt! heilig das Leben, als ein Mittel zu einem bessern. Elend und Trübsal müssen uns an unsere Pflicht erinnern, nicht aber derselben entbinden, nicht der Vorsehung trotzen, und plündern, da sie uns, gleich den Tyrannen, die Gewalt gelassen, unsere Tage zu rauben, wie sie auch nicht uns zugehören. — Gott! ich zittere vor den bloßen Gedanken! der Mann, der sonst in hohen Empfindungen bis an die Wolken gestiegen, soll ich

so klein zur Tiefe hinabstürzen. — Geheiliger Name eines Freundes! (denn nur göttliche Tugend allein kann uns zärtlich befreunden, wenn ein Gedanke in den andern den wahren Ruhestand findet, wenn Herz und Herz sich höchstschätzen, und lieben sich ohne zu erniedrigen) dieser Name, der sonst mich ergötzte, da ich deine veste Tugend bewunderte; diesen soll ich künftig nicht ohne Schaudern aussprechen können, dieser Mann soll so tief in Schwachheit fallen können, daß er sich zum Nichter wird! — sonst rufet die Sterbeglocke noch die wenigen Freunde im Staube auszuscharren, und dich soll ich so verachtet erniedrigt sehen — — unmöglich! — o! gieb dein Vorhaben auf, Roberto! ich beschwöre dich bey allem, was dir heilig ist! verbanne die stets schwärzere Stunden! schlage dir eine unglückliche Liebe aus, und fliehe ehe, als du ganz unterliegest! sey wiederum ein Mann! bleib mein, und der Tugend Freund!

Roberto. (Ihm um den Hals fallend.)

— Ach! Fulgentio! — ich erkenne es! aber die leidende Natur empdret sich! — wer kann auf der Folter gelassen bleiben? wer kann so warm alles Unglück fühlen, sich alles geraubt sehen, und ruhig lächeln? — ja! — ich folge dir! ich will es! aber wer ist so streng, der hier auch Seufzer sträflich halten kann? — — o! wie herrlich, wie elend ist der Mensch! (wirft sich in einen Stuhl.)

Sieben

Siebenter Auftritt.

Vorige, Antonio (mit dem Bildnis.)

Antonio (zu Roberto.)

Gnädiger Herr! das Bildnis muß seyn verstreuet worden, ich fand es in Ihrem Vorsal. (Giebt es ihm.)

Roberto.

Ihr Bildnis! ihr Bildnis! — flieh mich nur! fliehe! ich hab nun dein Bildnis! — dich will ich an meinem Herzen tragen, meine feurige Phantastie soll mir dich immer lebhaft vorstellen, dein Anblick mache mich vor dem Laster zittern, und in der Tugend standhaft! nichts soll mich mehr von dir trennen können — o! Antonio! was für ein unschätzbares Geschenk hast du mir gemacht.

Antonio.

Ich wünschte, daß ich Ihnen ihre ganze vorige Ruhe wiederum geben könnte.

Roberto.

— Ruhe? — das Wort ist nicht für mich gemacht, so lang es mir nicht klingt wie todt? o! Amalie! dann werd ich dich immer unsichtbar begleiten können, dann wird, dich lieben, kein Verbrechen mehr seyn, und das ist Ruhe für mich — — aber wie lange, wie lange werd ich noch leiden müssen? — (auf Fulgentio zuellend) — o! Fulgentio! rette mich, rette mich vor mir selbst.

F 3

Fulgenz

Fulgentio.

Unseliges Bildnis! — —

Antonio.

O! ich Thor, daß ich es brachte.

Fulgentio.

Was kannst du bey diesem Anblicke gedenken, daß dich nicht immer sträflicher machet? daß nicht deine, und vielleicht auch die Ruhe eines glücklichen Ehepaars, noch gänzlich zerstören kann? gieb es zurück, Roberto, lerne sie vergessen — —

Roberto.

Da müßte ich sie nie gekannt haben — aber verstellen will ich mich, um ihrentwillen, — der Kummer ist auch ein Hofmann, lächeln in Blicken, und Dolche im Herzen! — hier nimm den letzten, den letzten Kuß. (Giebt es Antonio zurück, und Fulgentio ziehet ihn mit sich fort.)

Achter Auftritt.

Der Fürst mit Lucello aus einem Nebenzimmer, Antonio.

Fürst, (der noch zusehen, wie Roberto das Bildnis geküßt, und mit äußersten Gewalt und Zurückhalten des Lucello in sich gehalten, springt nun hervor zu Antonio, der so gleich das Bildnis verbergen will)

Was

Was verbirgt er vor mir? (reißt es ihm aus der Hand.)

Antonio. (Erschrocken.)

Es ist von — ich habe es eben gefunden — —

Fürst.

Ha! — (sucht sich zu fassen) ja — ja — es ist verloren gegangen! — mir ist es sehr lieb, daß ich es gefunden.

Antonio.

Es lag in meines Herrn Zimmer, und da — —

Lucello.

Schon genug, weil wir es nur haben, wie immer — —

Fürst.

Hat sein Herr iht mit meiner Gemahlinn gesprochen?

Antonio.

Ich weiß es nicht, Euer Durchlaucht, ich kam eben hieher — —

Fürst.

Gut! gehe er also nur. (Antonio ab.)

Lucello.

Wir haben dem Feinde die Beute abgejagt. —
— Ha! — ha! — gefunden?

Fürst (der in wildem Nachdenken da ge-
standen.)

— Lachen Sie nicht, Lucello! es ist blutiges Ge-
lächter.

Lucello.

— Um Vergebung, gnädigster Herr! ich vergaß auf
die ernsthafteste Seite! — nur der Kerl gefiel mir,
daß er sich, wie die Schulknaben behalt, wenn ei-
ner dem andern eine Feder, oder so eine armselige
Kleinigkeit nimmt, und behauptet, er habe es ge-
funden; — wahrhaftig sehr glücklich im Finden!
wer hat auch wiederum so viel Glück, so was zu
bekommen?

Fürst (bitter.)

Lucello! Sie sind ein schlechter Beobachter, wenn
Sie Arglist und Glück nicht von einander unterschei-
den können, — der Glückliche findet, ohne gesucht
zu haben, der arglistige Räuber aber hintergeht
das Glück selbst, und eignet sich durch List oder
Gewalt das zu, was er sonst nie würde bekom-
men haben! — aber bey Gott! ich will es ihm
wiederum abjagen! — so brüllt der Löwe schrecklich,
wenn man ihm das seinige raubet, schärfet seine
Klauen nach dem Räuber, und drohet Verderben,
und Tod. — Ha! Er! Er hat ihr Wildnis? viel-
leicht auch schon den höllischen Entschluß gefasset
mit ihr aus meinem Gebiete zu fliehen! — spot-
tet meiner Sicherheit, meiner Leichtglaubigkeit, mei-
ner

ner Unvorsichtigkeit! — Ha! triumphire nur! triumphire Bösewicht! deine Laufbahn ist nun zu Ende! — gehen Sie, Lucello! rufen Sie ihn zu mir auf mein Cabinet; ich habe noch etwelche Geschäfte mit ihm abzuthun, alles will ich dann von ihm abfordern lassen, und er soll sich sogleich aus meinen Ländern entfernen, oder sein Leben sey das Opfer aller Beleidigungen! gehen Sie. (Lucello freudig ab.)

Fürst (allein.)

— Ja, es seye! — von Ihr entfernt zu leben wird ihm mehr als der Tod seyn. — Gehe Nichtswürdiger, lebe, verrathe noch andere Freunde, opfere auf, was sie am liebsten haben, ich werde vor Quaal, welches deine Strafe seyn soll, sterben — und doch — wie — wenn er so ein abgehärteter Bösewicht, — bin ich nicht der Menschheit — — ha! ich will meinen Mann ganz kennen, — — wie könnte ich — — wenn ich einen Brief — eine Entführung — — ja, das gehet! ich werde leicht verhindern können, daß sie bis Abends nicht zusammen kommen; — — wenn er — ha! — dann verbiehet er meinen ganzen Zorn — ich will ihn den höchsten Gipfel seiner Bosheit hinan klettern lassen! wagt er es, dann ihn stürzen.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.



Erster Auftritt.

Gräfinn Orlanda, Fulgentio.

Fulgentio.

Nein, gnädige Frau! Sie verdienen nicht hintergangen zu werden, und das ist von Seite des Lucelso Betrug! er liebet vielleicht eine andere, und suchte also Ausflüchte. Ich habe ihm heute noch in Gegenwart des Fürsten und der Fürstinn, als er so mit Großmuth herumwarf, versichert, daß ich gar kein Recht auf Julie hätte, und es komme bloß auf ihn an — —

Orlanda.

Ich bitte, schweigen Sie hievon! darauf ist gar nicht mehr zu gedenken! sollte ich meiner Tochter einen ungetreuen Liebhaber erzwingen, der Sie als Gemahl nur noch unglücklicher machen könnte? — o Fulgentio! warum müssen wir gegen Sie so ungerecht handeln.

Fulgentio.

Ungerecht? — es giebt nur einen Fall, wo Sie ungerecht werden könnten, und der wäre, wenn Sie auch nicht einmal Freundschaft für mich hegten, und dann meinen Rath und Beystand verabscheuerten.

Orlanda

Orlanda.

Ihre Freundschaft, ihr Dienstleister, an dem Sie so viel Vergnügen finden, kann für mich nicht anders, als eine Gelegenheit zur Kränkung seyn, — ich weiß, daß das Beste meiner Tochter erforderte, Sie zu lieben, ein so rechtschaffener Mann einzig und allein, wie Sie sind, verdient so geliebt zu werden, wie sie einen Undankbaren liebet, — allein! es gehet mit den Empfindungen nicht, wie mit moralischen Betrachtungen, der Verstand sagt uns, was wir thun sollten, und das Herz, was wir thun müssen.

Fulgentio.

Das Vergnügen, Ihnen in etwas dienen zu können, ist nun für mich der größte Wunsch! und da ich mit nichts eifriger beschäftigt bin, als was ihre Tochter glücklich, und meine Liebe unschuldiger machen kann, so habe ich die Zufriedenheit meines Herzens, daß ich doch ihrer Freundschaft nicht ganz unwerth bin.

Orlanda.

— Wohl! ich nehme Ihren Antrag an, und beschwöre Sie, stehen Sie mir nun bey, helfen Sie einer beleidigten Mutter ihr Kind auch rächen! — — Sie erstaunen? — — doch nein! — bey Ihnen würde es den Schein der Eifersucht haben, aber entlarven könnten Sie mir den Betrüger helfen, nur einen Beweis, einen Gegenstand seiner Liebe ausfindig machen, — wollten Sie das?

Fulgenz

Fulgentio.

Ja, das kann ich! ich weiß ohnehin einen Vertrauten unter seinen Leuten.

Orlanda.

Er war noch nicht einmal in der Stadt, lassen Sie ihn da genau beobachten, seine ersten Besuche — — doch! hier kommt er! — warnen Sie ihren Freund vor der Schlange! — dann, wenn sie am freundschaftlichsten spielt, tödtet sie. (Im das Zimmer der Fürstinn ab.)

Zweyter Auftritt.

Roberto mit Lucello, Fulgentio.

Roberto. (Im Hereingehen zu Lucello.)

O! es sind Dinge, die auch Sie selbst angehen, und Ihnen nützlich sind, (zu Fulgentio, der sich entfernen will) bleibe Freund! du wirst recht artige Sachen hören, die mir der Fürst sagte, — — wissen Sie also Lucello, daß mir der Fürst Julie angetragen, daß er behaupten wollte, ich liebte sie, und als ich ihn versicherte, daß es nie mein Gedanke gewesen, wurde er höchstens aufgebracht, und lenkte sein Gespräch auf Staatsgeschäfte, zog wider alles schrecklich los, — so sagte er mir, zum Beispiele, daß Fürsten gar keine Freunde hätten, die meisten, die sie umgeben, wären Niederträchtige, die in das Gesicht schmeicheln, und hernach verrathen!

then! nichts als Hoffreunde, Lasterhafte, die sich aus nichts etwas machten, schwarz von Herzen, leicht von Ohr, blutig von Hand, Menschen, die so viel Schwüre thun, als Wort aussprechen, und sie eben wiederum so geschwinde brechen; mit einem Worte, es wären Teufeln in Menschengestalten, und damit sie auch am meisten schaden könnten, schleichen sie sich an die Höfe, wo alle Arten von Verbrechen können ausgeübet werden.

Lucello.

Ja! — ja! das ist alles leider! nur zu wahr — —

Roberto.

Dann sagte er, daß doch alles zu seiner Zeit entdeckt würde, und niemand seiner Strafe entgehe, daß das Gesetz auf alles aufmerksam seye, was verübet wird, und obwohl oft ein tugendhaftes Ansehen einen auf eine Zeit lang davor schütze, er dennoch mit der Zeit entlarvet, und zur Strafe gezogen werde. — Ich war bey allem stille, als bey Undichtung anderer Fehler, da fiel ich ihm in die Rede, und sagte, — wenn Gott die nach der Strenge richtet, so sind sie die Verdammtesten unter den Verdammten (zu Lucello) glauben Sie das auch?

Lucello.

O! ganz gewiß.

Roberto.

Roberto.

Aber was gedenken Sie wohl, daß die Ursache seyn muß, daß der Fürst mir diese Strafpredigt hielt?

Lucello.

— Das weiß ich nicht, — vielleicht wegen andern, oder aus Verdacht.

Roberto.

Fühlen Sie also, wie mir dabey seyn muß, daß ich mich nicht einmal vertheidigen kann.

Lucello.

Wer weiß, ob es Sie noch angehet.

Roberto.

— Das weiß ich! — muß noch dazu meine Feinde kennen, muß das schelmisch triumphierende Lächeln, die höhnischen Züge, die meiner nur spotten, die sichtbare Leichtfertigkeit noch mit Augen sehen, und doch kann ich mich nicht vor ihnen retten; fühlen Sie, wie dem Manne seyn muß, der immer beflissen rechtschaffen zu handeln, und ruhig zusehen muß, wie er bey seinem Fürsten unschuldig verkleinert wird. — Aber wehe dem, wenn er, wie der Fürst sagt, entlarvet wird — Gerechtigkeit ist kein Kind, daß man mit ihr spielen kann, und man spottet ihrer nicht umsonst.

Lucel:

Lucello.

Der Fürst hat wider ein jedes Verbrechen sein Gesetz.

Roberto (auffahrend.)

Als gegen die nicht, welche so in Geheim begangen werden, daß sie auch der Gesetze spotten können.

Lucello.

Der Fürst pflegt doch seine Sachen genau zu untersuchen, er ist gerecht, und würde es gewiß ohne alle Ursache — —

Roberto (bitter.)

Lucello! Lucello!

Lucello.

Sie werden doch seine Gerechtigkeit nicht in Zweifel ziehen.

Roberto.

Seine Handlungen sind Zeugen seiner Gerechtigkeit — aber — —

Lucello.

Zu wenig Entscheidung, Einsicht, wollen Sie sagen — —

Roberto.

Wer will das? — der Meid selbst müßte seine Einsicht preisen — aber — ein wenig zu tugendhaft,

haft, als daß er glauben könnte, daß es solche merkwürdige Bösewichter giebt! weil er von jener offenen, treuherzigen Art Leute ist, welche die Menschen für ehrlich halten, (ergreift ihn bey der Hand,) wenn sie so aussehen! —

Lucello.

Verflucht! das gilt mir! — zittern Sie? —

Roberto.

Ich faßte schon manchen an der blutigen Hand, und zitterte nicht! — —

Lucello.

Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen schaden kann?

Roberto.

Sie können — so haben Sie es auch schon gethan; — (ziehet den Degen) ich fodere Genugthuung. — —

Fulgentio.

Fasse dich Freund! — —

Roberto.

Hey Gott! es soll ihm nicht alles hingehen — ich erwarte Sie in einer Stunde vor der zweyten Schlosalee (geht ab.)

Lucel:

Eucello.

Werde kommen, werde kommen! ich hab gerechte Sache.

Fulgentio.

Eucello! nur dies noch, — Menschenhaß, Berath, mag Ihnen eine lange Gewohnheit seyn, Sie müssen schon zu oft erdthet seyn, als das Sie noch könnten, — aber, wenn das Gewissen über kurz oder lang aufwacht, so wird es meinen Freund rächen, es wird schrecklich nagen, dann Sie sind ein Mörder der Tugend — o! es nage so lange, bis der Teufel selbst sagt, — es ist genug! (geht Roberto nach.)

Eucello (allein.)

— O! Rache! die blutigste Rache will ich an euch allen nehmen, — — herausgefodert? — das soll der Fürst ausmachen! — das soll eine neue Falle seyn, wodurch ich dich fangen will? — ha! wenn ich mein Ziel werde erreicht haben, wenn Roberto gefallen, und ich an seine Stelle, — wenn der Fürst Amalie, Amalie ihn, nicht mehr liebt, — — Ha! da kömmt sie eben, ich will einen neuen Sturm wagen; Liebe steh mir bey.

⑥
Drit

 Dritter Auftritt.

Amalie, Orlanda mit einem Briefe, Lucello.

Amalie. (Im Herausgehen zu Orlanda geheimnisvoll.)

Nur behutsam Orlanda! (Orlanda geht ab.)

— Auch Sie scheinen tief sinnig zu seyn, Lucello! ist etwas neues vorgefallen? wie stehet es mit Roberto, und meinem Gemahl?

Lucello.

Mit Roberto? — wissen Sie dann etwas von seinem Unglücke, gnädigste Frau?

Amalie.

Die Ursache weiß ich nicht, von seiner Ungnade weiß ich aber durch meinen Gemahl selbst, — er ist zu beklagen.

Lucello.

Er dauert mich, und ich würde ihn beklagen, wenn ich auch nicht vielleicht das nämliche Schicksal zu gewarten hätte.

Amalie.

Sie das nemliche? — heute ist mir alles Räthsel.

Lucello.

O! das ist ganz leichte, es ist schon lange entwickelt, — aber nein, bey dem Himmel! wenn ich doch

doch Hbrner bekommen soll, so will ich sie nicht wie jeder Thor tragen, will mir wenigstens darauf schreiben, daß ich es gemerkt habe.

Amalie.

Gott! es muß was Entsetzliches vorgegangen seyn, — ach! diese Blicke, diesen fürchterlichen Ton, werde ich in meinem Leben nicht vergessen, der mich mit einmal, wie vom Donner gerührt, aller Sinnen beraubte. — Sagen Sie mir nur das einzige Lucello, und ich bin's zufrieden — sind es Staatsfachen die ihn so aufbrachten?

Lucello.

Nein, gnädigste Frau, das sind sie nicht, aber schlimmer als Staatsgeschäfte.

Amalie.

Schlimmer? so wird doch Gerechtigkeit — —

Lucello.

O! Gerechtigkeit? — wenn diejenigen fehlen wollen, die die Gerechtigkeit handhaben, wer soll sie richten? — o! verwünscht sey die Liebe, wenn sie auch aus den Gerechtesten Tyrannen machen kann? — unser Fall ist unvermeidlich.

Amalie.

Die Liebe Ihr Fall? ich erstaune immer mehr, sollte Julie etwa von beyden geliebet werden? — —

Lucello.

Von keinem! — aber man will sie einem von uns aufdringen, um das arme Mädchen über eine fehlgeschlagene Hoffnung zu trösten.

Amalie.

Ueber eine fehlgeschlagene Hoffnung trösten? — Ich weiß nicht wie Sie reden, Lucello? — liebte nicht Julie Sie immer?

Lucello.

Mich? — ha! ha!

Amalie.

Liebten auch Sie sie nicht?

Lucello.

Ja! so lange ich glaubte, so lange ich der Thoe war zu glauben, daß sie mich liebte! aber zur Noth ist Lucello so wenig, als Roberto, gemacht.

Amalie.

Undankbarer! was nennen Sie so? ist das Noth, wenn man einen bis zum Unsinne liebet, und so viele andere Parthien freywillig ausschlägt?

Lucello.

Aber doch die nicht, die sie machen wollte? und dessen Verlust sie bis zur Raserey brachte — o! gnädigste Frau, Sie wissen noch nicht alles! — vielleicht würden Sie sie hassen können?

Amalie

Amalie.

Hassen? — Sie sind ein Verläumber! Sie verdienen sie nicht! aber wissen Sie, daß ich ihre Parthey ergreifen will, und wehe Ihren Verläubern! — sie ist tugendhaft.

Lucello.

Auch das ist eine von Ihren Vollkommenheiten, gnädigste Frau, daß Sie von den Menschen nicht gerne Arges gedenken, und auch ihren Feinden gutes thun! — aber es ist noch leichter, so lange man nichts davon weiß, wie würde es aber mir ergehen, was vor Augenblicke würde ich zählen, — ich bin nicht gewohnt meine Liebe mit einem anderen zu theilen — doch — (sich fassend) — Sie sollen immer glücklich leben, gnädigste Frau! — Sie lieben ihn auf das zärtlichste, und er liebet sie — gewiß auch noch, wie er Sie — immer liebte! — — Ich empfehle mich. (Will ab.)

Amalie. (Ihn zurückhaltend.)

O! sagen Sie mir, ich beschwöre Sie, sagen Sie mir, was meinen Gemahl wider mich aufgebracht? Sie wissen es gewiß! seyn Sie ein Engel, und helfen Sie mir.

Lucello.

— Wie? — sollten Sie es wohl schon bemerkt haben? sollte er seine Abneigung schon haben merken lassen? — o gnädigste Frau! ich beklage Sie.

G 3

Amas

Amalie.

Grausamer Mann! martern Sie mich nicht länger, sagen Sie, —

Lucello.

Sie zwingen mich! — wie also, wenn er Sie nie geliebet hätte? —

Amalie.

Unmöglich! — —

Lucello.

Wie, wenn eine Fürstinn einer Gräfinn nur aus Staatsinteresse wäre vorgezogen worden? — wenn er iht noch Julie — —

Amalie.

Halt ein! du bist ein Lügner! ein Bösewicht! — Lasterhafte hassen die Tugendhaften, weil sie nicht auch lasterhaft sind. Tugend ist den Bösen Beleidigung — er mich nie geliebt? — er? — o! keine Ewigkeit soll das glückliche Leben vertilgen können, das ich nur diese kurze Zeit bey ihm genossen; — dieser Arm hat ihn umfasst, diese Lippen haben die seinigen geküsst, sind mit solcher wahren, solcher innigen Liebe wiederum geküßt worden! — und schwure er mir nicht vor dem Altare ewige Treue und Liebe? könnte er ein Meineidiger seyn?

come

Lucel:

Lucello.

Wäre er da der erste? giebt es nicht täglich tausende, die schon den Schwur mitmachen, daß sie ihre Gattinn nicht, daß sie eine andere dabey lieben wollen. — Sie kennen die Menschen allein von der guten Seite, gnädigste Frau.

Amalie.

— Wenn er mich so hintergangen, wenn das alles Verstellung, wenn er mich nie geliebet hat, so ist jede Liebe nichts als Verstellung, Betrug! Tugend Hirngespinnst, die Menschen Teufeln? — —

Lucello.

Fassen Sie sich doch, gnädigste Frau.

Amalie.

— Sollte er? — Könnte er? — (halb außer sich) unmöglich! — stille! — es ist die zärtliche Taube! wie sie so sanft girrt — als ich dich so liebte, so zärtlich, so inniglich liebte, lobtest du mich nicht, daß ich meine Liebe so zu würzen wußte? war ich nicht dein Engel? wie du sagtest, — die Taube girrt noch immer gleich — und du — du konntest mir von Liebe vorsagen, konntest die tiefe Lücke im Herzen tragen! — bedrest nicht? entfloßt nicht? — o! das ist unfreundlich, — was hab ich Arme verschuldet? was dir gerhan?

Lucello.

Gnädigste Frau!

G 4

Amalie

Amalie. (Verworren schmeichelnd.)

— Es kann dich keine mehr lieben — nein!
 — verlaß sie! — ich will mit jedem Tage meine
 Zärtlichkeit verdoppeln, will alle Mittel anwenden,
 die man unserem bezauberischen Geschlechte beygelegt,
 hasse mich nur nicht, lieb mich auch! kein Seufzer,
 keine neidische Thräne soll mir entwischen, die
 dir Vorwürfe machen könnte. — O! ich will mich
 auch wider deinen Willen in dein Herz einschleichen,
 will dich durch meine Geduld, durch meine Liebe,
 zwingen auch mich zu lieben (ängstlich) —
 doch! — o! mein Gemahl! — nein! — nein
 — die Rose ist unschuldig, was kann sie vor die
 Spinne — doch zertreten! — (fährt zusammen.)

Eucello.

Kommen Sie doch zu sich.

Amalie.

— O! mein Kopf! mein Kopf! — es ist aus
 mit mir — hab alles verloren! — (zum Fenster
 hinaussehend.) — Wie die Sonne so schön unter-
 tergehet! o! daß ich sie haschen könnte, und mit
 ihr untergehen — sie kann morgen wiederum mit
 neuen Freuden ihre Laufbahn antreten — und
 ich? — meine Schwermuth, am Abend entkräftet,
 wird durch die schauernde Träume der Nacht
 genähret, am Morgen ihre ganze Stärke wieder er-
 halten, und anstatt mit neugebohrnen Freuden in
 die

die Pflichten des Lebens einzugehen, mit jedem Morgen elender seyn.

Lucello.

Ihr Schmerz greift Sie zu stark an, zu traurige Bilder — —

Amalie.

Ist Traurigkeit nicht noch das einzige Vorrecht des Menschen? oder bin ich nicht unglücklich genug, daß ich trauern darf?

Lucello.

Sie werden noch vergnügte Tage haben, wenn nur durch die Länge der Zeit ihre Liebe, wie bey einem verstorbenen Gemahl — —

Amalie.

Sie sind ein schlechter Tröster, und müssen sich auf die wahre Liebe wenig verstehen, — ein erster Eindruck ist unauslöschlich, wahre Leidenschaft wird wie ein Glied unseres Körpers immer stärker — ich noch vergnügte Tage? hier? wo jeder Gedanken meines Gefühls die Beraubung meiner ganzen Glückseligkeit ist, — ja, wenn ich mich selbst fliehen könnte, mich von meiner eigenen Gesellschaft wegstellen, aber sonst, — o ich fühle es zu sehr, — wenn Staunen, Träumen, Seufzen, Wünschen, und Thränen vergiesen, kein Glück ist, dann wehe mir.

Lucello.

Ich beklage Sie, gnädigste Frau! — so wird dann wahre Liebe nie gekrönet! — und doch müssen Sie sich es auszuschlagen suchen, die Wunde ist zu tief, als daß Sie es lange aushalten können, heilen Sie sich, so bald möglich, wenn es Sie nicht das Leben kosten soll.

Analie.

Schadet eine tiefe Wunde nicht mehr, wenn sie zu frühe heilet? — wenn sie mir aber das Grab brächte — — Gott hast du mich zu dem erschaffen, hast du — doch vergieb mir — ich will nicht mehr wider deine Vorsicht murren! — habe ich nicht schon Freuden genug vor das kurze Leben genossen? habe ich nicht von meiner ersten Jugend an in dem Schooße meiner geliebten Nestern in allem Glücke und Zufriedenheit gelebt? habe ich nicht — zwar leider nur eine kurze Zeit, — einen Gemahl gehabt, von dem ich glaubte, daß er mich auf das zärtlichste liebet, — nun fängt auch mein Leiden an; gieb mir Stärke, damit ich alles ertrage, Böses mit Gutem vergelte, daß ich mich keiner ausgelassenen Mittel bedienen möge, um mein Unglück auch zu verdienen — kein Wort von Vorwürfen soll über meine Zunge kommen, trotz seiner Untreue will ich ihn ewig lieben, und kann ich ihn nicht gewinnen, kann er mich nicht lieben, wenigstens nicht durch Vorwürfe auch sein Leben vergällen, und mir noch unglücklichere Tage zuwege bringen! — auch Sie, Lucello

cello, beschwöre ich! weder zu meinem Gemahl, noch zu jemand andern, etwas merken zu lassen, als wenn ich das geringste wüßte? — sagen Sie mir das heilig zu!

Lucello.

Ich will gewiß keine Sylbe davon verlieren. — Ich wollte Sie eben bitten, mich nicht zu verrathen, daß ich mich durch meine Ergebenheit so weit habe verleiten lassen ein Geheimnis zu verrathen, das er so sehr verborgen hält, und mir den gewissen Untergang zuwege bringen würde — — o! gnädigste Frau, wenn ich Sie nur auch retten könnte! mein Leben, alles wollte ich mit Freuden aufopfern — so jung, so schön, als zärtlich, auf die wetterende Stürme noch nicht gewohnt, müssen Sie das Opfer werden — ach! warum hatte ich nicht Kronen, daß ich sie Ihnen hätte zu Füßen legen können. (Sollt ihr unter dieser Rede zu Füßen, und ergreift eine ihrer Hände, die sie aber sogleich wiederum zurückzieht.) Wer kann Sie sehen, ohne nicht zu lieben? ja! wenn Sie lieben, ein Verbrechen ist, so bin ich der größte Verbrecher unter der Sonne. Ich liebte Sie immer, und doch durfte ich es nicht entdecken, mußte sie das Opfer des Staats werden sehen, ohne Sie glücklicher machen zu können. Nehmen Sie izt wenigstens meinen Beystand an, da Sie meine Liebe nicht annehmen konnten. Retten Sie sich — —

Anna:

Analie.

Halten Sie inne, und stehen Sie auf! — was das erstere betrifft, hoffe ich von Ihnen, als einem rechtschaffenen Manne, daß Sie sich es selbst so streng verweisen werden, als ich es nur immer thun kann; kein Wort also mehr hievon, wenn Sie mich nicht beleidigen wollen! Ihr anderes Anerbieten verstehe ich noch nicht genug, und wollte auch nicht, daß ich es so verstehen müßte! — vor Ihre Freundschaft werde ich Ihnen immer verbunden, und erkenntlich seyn, und hiemit — — verlassen Sie mich.

Rucello. (Eine Verbeugung, und geht ab.)

Analie allein, wirft sich in einen Stuhl.

— Nun bin ich allein, kann mein Unglück ganz fühlen, und weinen. — Wo sind igt die noch eben lächelnde Stunden? — — ach! wie scharf ist der Schmerz vor das wenige Vergnügen, das ich zu Kosten glaubte — glücklicher Mensch, der sich die Glückseligkeiten der Welt immer im schwächern Lichte abmalen kann! — — und doch! war ich nicht glücklich, so lange ich mich selbst hintergehen konnte? nun erwache ich aus meinem Irrthum, sehe mich also seine Gemahlinn, und Julie — ha! dann glänzt uns erst ganz das entflozene Glück! — — o Liebe! Liebe! du kannst nur Hirten beglücken, den Großen lächelst du selten! — mich nie geliebet? und doch so geschmeichelt? wie muß erst wahre Liebe

be seyn? — Ich habe keinen Sinn davor — es
 kömmt mir vor wie ein Traum, zu mir zu sagen,
 Liebe ist anders! — — ha! Orlanda kömmt —
 halt pochendes Herz!

Vierter Auftritt.

Amalie. Orlanda.

Amalie.

Nun! ist der Brief schon bestellt, Orlanda?

Orlanda.

Ich habe ihn einem Manne von bekannter Treue
 gegeben, ich wartete auch auf seine Zurückkunft, wo
 er mich versicherte, daß er ihn dem Kammerdiener
 des Roberto selbst übergeben, die Person aber von
 der er kam, genau verschwiegen hätte —

Amalie.

Orlanda! mir ist nicht recht wohl bey der Sa-
 che, ich wollte, daß ich ihn nicht geschrieben hätte.

Orlanda.

Er verdient es! Ihr Gemahl würde ihn gewiß,
 von höllischen Ohrenbläsern angetrieben, seiner Wuth
 aufgeopfert haben, und das vielleicht um einer Kleinig-
 keit willen, oder aus bloßer Verläumdung — tugenda-
 hafte Menschen können mit einmal nicht so tief fal-
 len! sie können fehlen, aber zu einem großen Vera-
 brecher zu werden, muß man ehe schon ein Böse-
 wicht

nicht seyn, o! gewiß ist er unschuldig, er wird sich
nun entfernen, und seinen Schutzgeist segnen.

Amalie.

Wenn es aber mein Gemahl erfähre? Gott! ich
zittere vor den Folgen.

Orlanda.

Wie soll er es erfahren? — hier kömmt er
eben — er sieht ganz helter auß.

Sünster Auftritt.

Der Fürst. Vorige.

Amalie.

Wie befindet sich mein Gemahl?

Fürst. (Mit Verstellung ganz hindurch.)

Um vieles ruhiger! — ich war zu voreilig —
ich hätte Ihnen den Schrecken ersparen können, es
war zu hastig — ich erkenne es nun — ich habe,
und will die Sache auch noch besser untersuchen —
hier mit diesem Briefe könnte ich etwas erfahren —
er müßte aber nicht wissen von wem er käme —
Orlanda! Sie könnten mir diese Gefälligkeit am bes-
ten erweisen, und ihn durch Gregorio zuschicken.

Orlanda.

Sie befehlen, gnädigster Herr!

Fürst.

Fürst.

Er wäre von einem unbekanntem Freunde, sollte er zu Roberto sagen — auch zu Gregorio — verschweigen Sie aber ja, von wem! — — es sind Staatsgeschäfte, wo mir viel daran gelegen — kommen Sie nun meine Gemahlinn (ehe er mit Amalie abgeht, flingelt er noch) (vor sich) wüßtet ihr die Falle, ihr würdet so willig nicht seyn.

Orlanda (allein.)

— Er sagt zwar von ruhiger seyn, sein Herz aber ist gewiß weit davon entfernt, ich verstehe mich besser auf sein Gesicht.

Gregorio.

Was befehlen Sie, gnädige Frau?

Orlanda.

Hier ist ein Brief an Grafen Roberto — hüte er sich aber jemanden zu entdecken, von wem er ihn habe — er ist von einem unbekanntem Freunde. (Geht in das Zimmer der Fürstinn nach.)

Gregorio (allein)

— Von einer unbekanntem Freundin? — ha! nun werde ich schon auch der Fürstinn ihr Briefträger — Lucello, bezahlet mich aber davor besser — er soll den Brief ehe sehen — vielleicht um Roberto zu stürzen — — doch! — beynahe habe ich Mitleiden mit ihm, — er ist sonst — aber ver wünscht! hat er mich nicht selbst schon bey dem Fürsten

sten verschwärtzt, und helfe ich ihm nicht fort, so hilfst er mir — — und zu deme (ziehet einen Beutel hervor) werde ich wiederum so was dazu bekommen — — du kannst gesündere Seelen in die Hölle befördern, als die meinige ist — bist doch verdammt? — höllisches Metall, du Handlanger der Hölle, was kannst du nicht alles? Diebe zu Ehren befördern, geheiligte Bündnisse zerstören, Freunde morden lernen — und doch — kannst du auch die Ruhe des Gewissens geben? — wie gut wäre das vor viele! die Helfte wollte auch ich davon hergeben — verflucht seye der erste Streich! nun bin ich des Teufels Schuldner, und kann nicht mehr zurück.

Sechster Auftritt.

Lucello. Gregorio.

Lucello (sieht anfangs zur Thür herein.)

Ist Roberto nicht hier gewesen?

Gregorio.

Ich habe ihn nicht gesehen.

Lucello.

Der Held wird noch auf dem Kampfsplatze warten — weißt du, daß ich von ihm bin ausgefordert worden?

Gregorio.

Da wären Sie wohl nicht klug, wenn Sie sich mit ihm den Hals brechen wollten.

Lucel:

Lucello.

Dem Fürsten habe ich es schon gemeldet, daß er sich gegen mich seiner Eroberung wegen Unalie gerühmet, und mir, als ich es ihm verwiesen, den Tod geschworen hatte.

Gregorio.

Daß hat er? — sagte ichs nicht immer, daß er ihrer Liebe zuvor kommen würde? — wie war dann dem Fürsten bey der Sache?

Lucello.

Ich konnte ihn nicht genug ausnehmen, er sagte, daß bald alles soll gänzlich entschieden werden, und befahl mir, mich auf einige Tage von hier zu entfernen, um von den Nachstellungen des Roberto sicher zu seyn.

Gregorio.

Sie verreisen also?

Lucello.

Nur dem Scheine nach, ich muß aber alles genau beobachten.

Gregorio.

Hier haben Sie etwas vor den Fürsten — er ist von der Fürstinn an Roberto, und wird gute Wirkung machen. Der Fürst ist ohnehin schon ungemeyn eifersüchtig, und hat befohlen, ihn bey der Fürstinn nicht mehr vorzulassen.

h

Lucel:

Lucello.

Ich will ihn ehe lassen, es könnte etwas wider uns seyn, man hat uns ohnehin schon im Verdacht. — —

Gregorio.

Wie werden Sie ihn aber wiederum so zusehlfen können?

Lucello.

Davor laß nur mich sorgen, (erbricht ihn)
(liest abgebrochen, und verräth seinen Zorn)

„ — — Ich kann ohne Sie nicht mehr leben —
„ — ihren Vortheil ersehen wollen — mit mir
„ aus seinem Gebieth — — — ich erwarte Sie
„ um 12 Uhr — — doch wenn Sie mich lieben,
„ so hüten Sie sich mit mir heute noch etwas zu
„ reden, oder auch zu schreiben, mein Gemahl
„ wird schon eifersüchtig, und läßt uns auf das
„ genaueste bewachen — das Loosungszeichen —
„ sollen drey Klopfer an die Thüre seyn und es fol-
„ get Ihnen in Ihren Wagen, Ihre ewig getreue
„ — Amalie „ — Ha! verfluchte Verrätherey!
„ — elender Entführer! du sollst eine andere Reise
„ machen! — hast du den Brief von Amalie selb-
„ sten? — —

Gregorio.

Nein! Orlanda gab mir ihn, er wäre von einem guten Freunde.

Lucel-

Lucello.

Mein Haß! — und noch dazu von ihm hern
 aufgefordert, die Furcht, daß alles entdeckt wird,
 meine Liebe zu Amalie, Welch starke Gründe! —
 ha! wer jede Kleinigkeit fürchtet, hat immer zu
 fürchten, und erreicht nichts! — — gehe Grego-
 rio! bestelle mir die Post, ich will dem Scheine
 nach verreisen — um den Brief hast du dich nichts
 mehr zu besorgen, sage nur, du hättest ihn schon
 abgegeben! es soll alles gut seyn — gehe! — doch,
 bleibe! es könnte mich Roberto noch antreffen, sa-
 ge ihm nur, ich hätte in Geschäften des Fürsten ei-
 ligst verreisen müssen, und ich würde schon bey
 meiner Zurückkunft Ihm zu Willen seyn — dich
 erwarte ich in dem Gasthose, wie heute frühe. (Vor-
 sich) Ha! Seelen wie ich, ist die Welt nur zum
 Fluge ein Nest. (Zur Seitenthüre ab.)

Gregorio (allein.)

— Er ist so mit allem zufrieden — ich wün-
 sche! — aber man fängt sich zu oft in seiner eige-
 nen Schlinge, wenn man zu voreilig ist — igt
 glaubt man sein Ziel erreicht zu haben, — und dann
 fällt man,

 Siebenter Austritt.

Roberto. Gregorio.

Roberto (sich zornig herumsehend.)

 — Ha! auch nicht hier! feiger Bösewicht! —
 wo ist Lucello?

Gregorio.

 Er hat eiligst in des Fürsten Geschäfte verreisen
 müssen.

Roberto.

Verreisen? — und mich läßt er nicht vor sich?

Gregorio.

 Auch bey der Fürstinn ist es verboten Sie vor-
 zulassen — ich glaube aber nur heute — viel-
 leicht — —

Roberto.

 Erspare er sich seinen Trost, wenn er nichts bes-
 sers weiß.

Gregorio, (bitter im Abgehen vor sich.)

Vielleicht weiß Lucello mehr vor dich.

Roberto, (allein.)

 — Heute frühe ließ man mich nicht von hier,
 und nun versagt man mir, wie einem Nichtswür-
 digen, den Zutritt. — Ach hasse mich nicht! über-
 laßt mich meinem Schicksal, ihr könnt mich nicht
 mehr hassen! — mein Loos ist ein Verbrecher zu
 seyn!

seyn! — Bösewicht! Bösewicht, der ich bin, daß mir eben die Tugend so gefährlich geworden, eben die glücklichsten — — durch die geheiligten Bande verbunden, sein Recht im Himmel aufgezeichnet, ist er der Besitzer von Ihr! und ich, ich stürzte durch meine verdammte Lieb die Ruhe dieses glücklichen Ehepaars, goß Gift in ihre Liebe, — brachte Eifersucht unter sie — o! ich kenne das verdammte Ungeheuer, es ist todt vor beyde! — — Entsetzen! — ich kannte den Fürsten, wußte, daß die heftige Liebe es entdecken müsse — wußte das, und entfloß nicht! — Konnte die Sünde im Herzen tragen, nährte sie noch — und noch — o laß mich die Sonne nicht mehr anscheinen, jedes, was ich sehe, in ein Ungeheuer verwandeln! — Gott strafe mich mit gleichen, lasse mich auch einstens mit Eifersucht quälen, keine Ruhe soll über meine Stirne kommen, jede Nacht führe mir mein Freund meine Gattinn vor das Bett, und lasse meine Verzweiflung mit schwarzem Hohngelächter erwiedern, damit ich ganz fühle, was vor ein Ungeheuer ich war.

Achter Auftritt.

Roberto, Antonio mit Amaliens Brief.

Antonio.

Ich suchte Euer Gnaden schon überall, es ist mir befohlen worden diesen Brief alsogleich abzugeben.

H 3

Roberto

Roberto. (Erbricht ihn.)

Ohne Unterschrift? — „Ein Freund will einige Dienste dadurch bezahlen, daß er Sie von der Gefahr rettet, die Ihnen drohet — man stellet Ihnen nach dem Leben, (vor sich) o! es ist mir ganz leicht zu sterben! „verlassen Sie auf einige Zeit dieses Gebieth, damit Ihre Freunde Zeit gewinnen mögen, Ihre Unschuld zu beweisen! — verlieren Sie ja keine Zeit! ich beschwöre Sie bey allem, was Ihnen heilig! — und wenn Sie Ihren Dank zu bezeigen wünschten, so können Sie solches nur dadurch thun, daß Sie sich also gleich entfernen, Ihren Freund von dem Kummer und Nachtheil retten, welchen ihm Ihre Gegenwart vielleicht zuziehen könnte, und diese freundschaftliche Warnung unbekannt lassen.“ — — Meine Gegenwart, Kummer? Nachtheil? — Antonio von wem hast du diesen Brief?

Antonio.

Ein Unbekannter übergab mir ihn, und als ich fragte, von wem er ihn hätte, suchte er Ausflüchte, da mir dieses verdächtig vorkam, schlich ich ihm nach, und sahe ihn mit der Gräfinn Orlanda sprechen.

Roberto.

Von Orlanda? — — (nach einer Pause im Gespräche mit sich selbst.) Wirst du noch anstehen, Clender? schröckst dich nicht schon die Folgen?

gen? — — doch was wird die Welt sagen? —
 o! was traumt die Welt nicht alles — ist das nicht
 noch das einzige Mittel in etwas mein Vergehen —
 Amalie glücklich, der Fürst von seiner Eifersucht ge-
 heilet, das ist mein Wunsch! durch meine Verbans-
 nung die Ruhe derjenigen wiederum herzustellen, de-
 nen ich sie geraubet, ist meine Pflicht! — —
 doch ohne Sie noch einmal zu sehen, ohne meiner
 Mutterinn das letzte Lebewohl zu sagen — ohne dies-
 sem — armes unglückliches Herz! — ich will dir
 noch das letzte thun! — gehe Antonio, bitte Orland-
 da auf einige Augenblicke hieher zu kommen —
 dann habe acht, daß wir nicht gestört werden,
 (Antonio in das Zimmer der Fürstin ab.)

Roberto, (allein.)

O! tausend Leben! tausend Gunsten der Fürsten,
 die Sie einem heute geben, und morgen wiederum
 nehmen, wollte ich mit Freuden geben, wenn ich
 ihre Ruhe wiederum erkaufen könnte — — ha!
 Lucello deine Drohungen! — du hast dich auf das
 empfindlichste gerochen, das meiste ist von dir! du
 hast die Leidenschaft deines Fürsten genützt, durch
 die meinige meinen Sturz befördert! — ich vergieb
 dir — aber schone Amalie, schone sie, und seye
 ein Engel unter den Vdschwichtern.

 Neunter Austritt.

Orlanda, Roberto, Antonio gehet zur andern
Thür hinaus.

Roberto.

Vergeben Sie mir, wertheste Gräfinn, daß ich
Sie hieher bemühe — —

Orlanda.

Was ist zu Ihren Diensten?

Roberto.

Eine Bitte — vielleicht die letzte Bitte — wer-
den Sie mir wohl diese abschlagen?

Orlanda (erschrocken.

Wenn es möglich — —

Roberto.

Sie erschrecken? — o! es ist nichts ungerech-
tes, was so eines Eingangs bedarf — aber etwas
ungewöhnliches, weil es die Umstände so heischen!
— mit einem Worte also! heute noch eine heim-
liche Zusammenkunft mit der Fürstin — —

Orlanda.

Mit Amalie? — das ist unmöglich! Sie wer-
den — —

Roberto.

Ich bitte, machen Sie mir keine Vorstellungen,
ich weiß alles? — es ist Verboth! — aber es ist
Mens-

Menschen Verboth! — oben ist der, der uns genauer beobachtet und richtet — ach Orlanda! ich lese es in Ihren Augen, daß Sie von allem wissen — aber ich kenne auch meine Ketterinn! — ich muß sie noch einmal sprechen, dann will ich mich aus ihren Augen verbannen, mit Freuden verbannen, weil ich dadurch ihre Ruhe wiederum herstellen kann, — der Himmel ersetze an ihr das Vergnügen, das er mir entzieht — mein Loos ist schon, unglücklich zu seyn! — der erste Augenblick, da ich sie sah, raubte mir Vernunft, Tugend! ich wußte, daß sie der Fürst liebte, daß ich sie nie werde besitzen können, und doch verbannte ich diese sträfliche Neigung nicht, konnte heute frühe noch so schwach seyn — o! er seye vor seine Tugend durch sie belohnt, und die Hölle in mein Herz.

Orlanda.

Sie erkennen diese sträfliche Neigung von selbst besser, als ich sie Ihnen vorstellen könnte — und ich kann Sie nur bedauern! was Sie aber von einer Zusammenkunft sagen, wird ohne der größten Gefahr — —

Roberto.

Rauben Sie mir die Hoffnung nicht! — nein, Gräfinn, ohne den letzten Lebenswohl, ohne Sie um Vergebung gebetten zu haben, werde ich gewiß nicht abreisen, ehe hier sterben.

Orlanda.

— Wenn es nur möglich! — das einzige — es wird schon Nacht, (nach einer Pause wo sie überleget.) Wann sind Sie gesinnnet abzureisen?

Roberto.

Zwischen zwölf und ein Uhr.

Orlanda.

Nun wohl! wir werden sehen, Sie um diese Zeit hier im Saale erwarten zu können — die Zusammenkunft ist zwar etwas unanständig — wir wagen vieles dabey — aber — verdienen Sie es dann nicht? (geht ab.)

Roberto (allein.)

— Amalie, alles was um dich ist, muß gut und tugendhaft seyn — oder fliehen — (ruft zur Thüre hinaus) — Antonio! (Antonio kömmt.)

Roberto.

Nun gehe, guter Antonio! bestelle die Post in aller Stille, daß sie um 12 Uhr Nachts vor der zweyten Allee auf mich warte — Antonio, ich darf dir trauen, oder ich kenne dich nicht. — ich verlasse mich auf deine Verschwiegenheit — wir reisen ohne allen fort! müssen fort!

Antonio.

Gott! wenn eine Sylbe über — —

Roberto

Roberto.

Ich bin von deiner Liebe überzeugt — icht lasse anspannen, ich muß noch ehe nach der Stadt fahren — dann um 12 Uhr erwarte mich vor der Mee (Antonio geht ab.)

Roberto (allein, traurig zum Fenster hinaussehend.

— Lebe wohl, angenehme Gegend, die du mich noch als den glücklichen Mann, den blühenden Roberto, als den Liebling seines Fürsten, und des Glückes selbst anstauntest, sey Zeuge von meiner unglücklichen Leidenschaft! donnere jedem in das Ohr — es braucht nur zween Augenblicke, um alles, und um nichts zu seyn — vergesse dich selbst, Liebe, und kannst bald eben so unglücklich seyn! — — Es ist mit mir aus! — auch die wohlthätige Sonne verbirgt sich schon hinter das Thal und will mir hier nicht mehr scheinen — (gegen das Zimmer der Amalie wendend) — O! sie wird mir noch einmal scheinen die göttliche Sonne; Amalie werde ich noch sehen, Sie wird mir vergeben, — und glückliche Tage durchleben — o! dann will ich um so viel lieber verbannt leben! — von meinen Qualen durch die ganze Welt gepeitschet, will ich mich ruhig in mein Schicksal finden, will jeden müden Schritt bis an mein Ziel geduldig machen! — ihn segnen! — wenn Sie nur glücklich, der Engel. (Geht ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

F ü n f

Fünfter Aufzug.

Es ist Nacht.



Erster Auftritt.

Der Fürst, Bediente mit Lichtern.

Fürst. (Im Hereingehen.)

Wo ist Gregorio?

Bedienter.

Er ist noch ausgegangen, er glaubte Euer Durchlaucht wären schon zu Bette gegangen.

Fürst. (Geheimnis voll zu einem Bedienten.)

— Habt ihr wegen Roberto nichts erfragt?

Bedienter.

Eben hörte ich, daß sein Kammerdiener bis 12 Uhr die Post besteller habe — —

Fürst.

Ha! — gut — gehet alle hier in das Nebenzimmer und haltet euch mit Lichtern bereit, bis ich rufe — (ein Bedienter will zwey Lichter hinstellen) ich bedarf keines! (Bediente in das Nebenzimmer ab.)

Fürst

Fürst (allein.)

— Schreckliche Nacht! umgieb mich, fasse mich, leite mich, es ist ein dumpfer Todtenblick! — es überfällt mich Menschenhaß! — daß er ein solcher Bösewicht! — Kann es mir noch an Ueberzeugung fehlen, habe ich nicht das sicherste gewählt, nur nicht hintergangen zu werden — tröstete ich mich nicht immer noch mit dem, daß ihn Lucello Feind wäre. — Nun aber bin ich seinen Verbrechen bis auf den höchsten Gipfel gefolget, sein Ziel erreichen lassen, damit er auch meine ganze Rache verdiene — dann aber, dann schlage der allerschütterende Donner die Welt platt, und zernichte die undankbaren Menschen! das entehrte Heiligthum ist gerochen — und ich will gerne sterben — (wirft sich in einen Stuhle, springt aber sogleich wiederum auf) — — Ha! aus dem Zimmer meiner Gemahlinn! — Sie noch auf — sollte auch Sie in die Schlinge seyn gezogen worden? — (geht bis in Sintergrund des Theaters.)

Zweyter Auftritt.

Der Fürst, Amalie im Nachtkleide, Orlanda mit einem Lichte.

Orlanda.

Ich glaubte, daß es Roberto — —

Amal

Amalie.

O! Orlanda! Orlanda! —

Orlanda.

Sie erweisen es keinem unwürdigen, gnädigste Frau — o ich wollte daß alle Männer so tugendhaft wie Roberto wären. — Fulgentio hat erst vor einer Stunde eine schändliche Entdeckung unter des Lucello Befolge gemacht, er hat heute Nacht auf dem Wege nach der Stadt eine Entführung, oder was immer vor einen bösen Streich, vor. Fulgentio ist aber sogleich nach, um die unglücklichen zu retten, und den Nichtswürdigen zu beschämen — — aber Sie sind ganz niedergeschlagen, gnädigste Frau?

Amalie.

Alles bestürmt mein Herz — der Brief! die Entweichung! — wenn es mein Gemahl erfährt?

Fürst (vor sich).

O! mein Unglück ist nur zu gewiß (Kömmt her vor.) — Erschrecken Sie nicht, Madame! es ist nur Ihr Gemahl! (zu Orlanda) Ihnen bin ich vor Ihre Dienste sehr verbunden — entfernen Sie sich!

Orlanda (vor sich im Abgehen.)

Nun stehe uns Gott bey — o! Männer! Männer!

Fürst.

Fürst.

Madame, was machen Sie dann noch so spät hier? — sagen Sie — doch nein, gehen Sie nur wiederum! ich weiß es ohnehin.

Amalie.

O! mein Gemahl!

Fürst.

Gehen Sie nur, ich hab noch ehe hier eine gute, eine nützliche Arbeit — warum gehen Sie dann nicht? — es ist Ihnen etwas — lassen Sie alles gut seyn! — Sie möchten gerne — haben Sie etwas zu beichten? — zum Beichtvater, Madame, ich kann Ihnen nicht helfen! — Sie müssen sich aber nicht nach so vielen anderen richten, die schon den Vorsatz machen, sich nicht zu bessern — die Zukunft ist fürchterlich.

Amalie.

Ich weiß nicht, was Sie damit wollen, mein Gemahl!

Fürst.

Ein Kloster würde auch nicht übel seyn, um Ihre Sünden abzubüßen — große! große Sünden!

Amalie.

Ich bin auch nicht von Engelsstoff — ich bin ein Mensch.

Fürst.

Fürst.

Mehr, als ein Mensch! — große Verbrecher sollten zwar die Sprache gemeiner Heuchler nicht führen! aber da schon alles in der Welt stiehlt, so sind Sie doch noch immer eine sehr künstliche Diebin.

Amalie.

Eine Diebin?

Fürst.

Ja! eine Diebin, eine sehr geübte Diebin! — sehen Sie Madame, auch den Mond an! er sieht bleich aus, und verbirgt sich aus Scham, weil er von der Sonne sein Licht gestohlen — Sie aber thun noch groß, und auch der erfährteste soll Ihnen kaum abmerken — daß Sie der Tugend nur ihre Farbe gestohlen haben — das können Menschen nicht!

Amalie.

Ha! warum ist alles so still, warum spricht der Himmel nicht mit Donner darein, um ihre Stimme zu übertäuben. — Sind das die Männer? können das die Männer? — wenn sie uns nicht mehr lieben wollen, suchen Sie Ursache, und sprechen uns alle Tugend ab! — was kann man, was soll man diesen Männern? verlangen sie Eide? — —

Fürst.

O! die dürfen auch mit Eiden spielen.

Ama-

Amalie.

— So müssen wir auch das leiden? armes Geschlecht! — auch das einzige Kleinod, das uns im Unglücke trösten könnte! — o! so trauet ehe jedem Geschöpfe, das von der Sonne beschienen wird, als einem Manne! — Sie sagen, ihr seyd lasterhaft, und ihr müßt glauben! — Gerechtigkeit ist keine Tugend eines Ehemanns; Gewaltsamkeit ist ihr Recht, und die furchtsame Billigkeit würde die Kunst zu herrschen vertilgen — ich Unglückliche! — ich hoffte zwar keine Liebe mehr von Ihnen, aber so — auch meine Tugend! meine Tugend — — o! jede Hoffnung, aus dem Herzen gerissen, macht eine tiefe Wunde! meines, glaubte ich, könnte nun nicht mehr schmerzen — und doch, doch fühle ich es so sehr. — —

Fürst.

Hölde Seele — o! — du! — doch — Sie sollen mich nicht aufbringen können — Sie verdienen nicht einmal meinen Zorn mehr — ewig, ewig soll ein Kloster Ihre Schande verbergen! — aus meinen Augen! fort — —

Amalie. (Will abgehen, ihn traurig und zärtlich ansehend.)

O! mein Gemahl! mein Gemahl!

Fürst. (Im Streite von Liebe und Eifersucht.)

Ach! Amalie! — vor so viel Liebe! — vor so viel Zärtlichkeit! — —

3

Amalie

Amalie (zurückkehrend.)

— Liebe? — Zärtlichkeit? — hörte ich recht?
 — armes Herz, du glaubst nur zu gerne, was
 du wünschest — er mich? wenn er mich liebte?
 würde ich mich nicht leicht vertheidigen können.

Fürst.

Ach! ich kann den Blick nicht weg gewöhnen —
 so schön, und so giftig — —

Amalie (freudig.)

Sie lieben mich noch! ich lese es in Ihren Augen — zu Ihren Füßen flehe ich um Gehör, um Gerechtigkeit! — ich fordere Sie zu meinem Richter auf! lassen Sie mir mein Vergehen ganz wissen, ich beschwöre Sie bey allem, lassen Sie mir es wissen, und mich vertheidigen! — wo nicht, so geben Sie mir aus Barmherzigkeit den Tod, er soll mir willkommener seyn, als Ihr Zorn — als ein Leben in Schande.

Fürst.

— Gut! ich nehme es an — ich will Ihr Richter, auch Ihr Rächer seyn! — also, das einzige nur — das schrecklichste! — — warum kamen Sie hieher, sind Sie mit der Reise des Roberto einverstanden, sagten Sie es ihm zu? — nur ja, oder nein.

Amalie.

— Ja — aber — —

Fürst.

Fürst.

Genug! genug! — das fast schon alle Hölle
in sich! — fliehen Sie meinen gerechten Zorn —
kein Wort mehr — fort! fort!

Amalie. (Im Abgehen.)

— Gott! wenn du uns nicht rettetest! sind wir
verloren.

Fürst. (allein.)

— Auch Sie! wenn nur Sie wenigstens un-
schuldig gewesen! — Sie verführte er noch! Sie
erwartet ihn! (sieht auf die Uhr) ha! die Zeit
meiner Rache ist da! Mitternacht — (bläst das
Licht aus) — ha! Bösewicht — o! bey Gott!
du hast mich aus meiner Schlafsucht aufgeweckt —
weg von mir, weg ihr Schandflecken! — Er? er
will das stahlne Band, von Gott geknüpft, zerreißen,
will sich hineinslicken, will — o Teufel! der Mensch
verteifert mit dir — Ende, Ende! oder er wird
dir Meister! — (hört j-mand kommen, und
gedet mit Zeichen der äußersten Wuth zurück.)

Dritter Auftritt.

Der Fürst, Lucello kömmt verkleidet.

Lucello (Klopft dreymal an die Thüre der Ama-
lie.

Fürst (springt wüthend mit dem Dolche hervor.)

Reise, verfluchte Seele! hier! (ersticht ihn.)
 Lucello (zieht eilig den Degen, stürzt sich noch daran, und da er nach dem Fürsten stechen will, fällt er kraftlos zu Boden.)

— Nicht mehr! — ich bin des Todes!

Fürst.

Ha! Lichter! leuchtet mit Sonnen! damit ich seine schwarze Seele ausbrocheln sehe! — —

Vierter Auftritt.

Vorige, Bediente mit Lichtern, zu gleicher Zeit kömmt Amalie mit Orlanda.

Fürst.

Nach Sie! — — (Eilt auf Amalie mit gezücktem Dolche!)

Orlanda (hält ihm den Arm; da er eben Lucello erkennet, läßt er vor Erstaunen den Doldh fallen.)

Amalie.

Gott! — — (fällt ohnmächtig dahin)

Fürst.

Lucello! Lucello! sehe ich recht — —

Lucello

Lucello.

Verflucht! — das Erstaunen! — —

Fürst.

Nicht Roberto! — Roberto unschuldig?

Lucello.

— Ha! dieser Name erweckt — mich wiederum! —
Roberto zwar unschuldig — aber mein Feind! —
wenn Gregorio seine Schuldigkeit gethan — so sieht
er — das Schloß — nicht mehr! — ich sterbe —
leicht — ich bin — gerochen. (stirbt.)

Fürst.

Verdammter Ohrenblaser! Menschen und Teufel
mögen Rache über dich schreyen! — o! o! ein
Leben ist zu wenig! halt! ich will ewig an dir
morden. (Er sucht nach dem Dolche, wird aber
Amalie in Ohnmacht gewahr, und wirft sich
mit sprachlosen Schmerzen zu ihren Süßen.)

Orlanda.

Gnädigste Frau! — erholen Sie sich!

Fürst.

Uch! erwache nicht mehr, erspare mir die Qual —
ich will dir folgen, dich rächen.

Amalie (mit schwacher Stimme.)

Mein Gemahl! — —

Fürst.

O! ich verdiene diesen geheiligten Namen nicht — ihr Tyrann war ich! — Sie können mir nicht mehr vergeben — nimmermehr! nimmermehr!

Amalie.

— Sie zu meinen Füßen? — ich will zu den Thronen (der Fürst verhindert es.)

Fürst.

— Gott! — ich lese diese himmlischen Worte in ihren Augen! — Sie vergiebt mir! — das ist zu viel — o! Amalie! Amalie! wie sehr konnte ich Sie verkennen.

Amalie.

Sie lieben mich! lieben mich? — Lucello! Lucello! warum konntest du mich so quälen — doch Gott was sehe ich — Lucello todt — von ihrer Hand —

Fürst.

Haben Sie kein Mitleid mit dem Nichtswürdigen! er verdiente tausendfachen Tod! er ware es, der mir alle Eifersucht eingeblasen — Ach! ich liebte Sie zu sehr, und das wußte der Bösewicht so schrecklich zu mißbrauchen (zu den Bedienten) trägt den Teufel aus meinen Augen, der mich in einem Tage zu so einem Ungeheuer machen konnte — der Himmel hatte noch Mitleid mit uns gehabt, und uns gerochen! — auch Orlanda hatte ich im Verdachte, beleidigte Sie — können Sie auch, wie der Engel da, vergeben? auch Sie sind gerochen.

Orland

Orlanda.

Können Sie noch fragen — o! der schändliche
Verläumder! Gott hat alle an dem Bösewicht gerö-
hen.

Amalie.

Gott! wie viel Unheile kan nicht so ein Ungeheuer
an einem Tage anrichten, die Leidenschaft — Für-
sten! Fürsten! wie behutsam muß nicht eure Wahl
seyn, und wie sehr habt ihr Freunde nöthig!

Orlanda.

Roberto ist also doch unschuldig? — —

Fürst.

Roberto! ha! ich soll nicht mehr zu mir selbst
kommen! — (zu denen Bedienten, die indes
schon zurück gekommen) — geht! eilet, suchet
mir Roberto! bringt mir Gregorio lebendig, oder todt!
(nachdem sie Lichter hingestellet, alle Bediente
ab) Roberto! Roberto! ich will so lange rufen,
bis er von seinem Todeschlaf erwachet — er todt? —
o! ich war leichtgläubiger als ein Kind! — ha! ich
könnte selbst Hand an mich legen, daß das Leben kein
Empfänger meines Willens mehr würde — Roberto!
vergieb mir! — die Nachwelt soll noch meine Schan-
de lesen — auf deinem Grabe soll zu meiner ewigen
Schande geschrieben stehen — daß meine Gunst und
Unvorsichtigkeit Bösewichter gedungen, meine tolle
Eifersucht ihnen die Waffen wider den rechtschafens-
sten

sten Manne gegeben, und daß ich dein Mörder gewesen sey. — —

(Orlanda freudig.)

Er lebt noch!

Fünfter Auftritt.

Vorige, Roberto mit blossen Degen.

(Roberto fällt dem Fürsten zu Füßen, und reicht ihm den Degen, mit steigender Stimme.)

Nein, der Vbsewicht darf Ihnen nicht entgehen! aber nicht von Muechelrüdern, von Ihrer eigenen Hand will ich sterben! — — ich bekenne mein Verbrechen! ja! ich liebe ihre Gemahlin, und sehe es vor eine Strafe des Himmels an! aber eben der Himmel sey mein Zeuge, daß Ihre tugendhafte Gemahlin ganz unschuldig, und daß ich nicht durch niederträchtiges Nachgeben das Gift dieser unglücklichen Liebe, die mich zum Verbrecher macht, genähret habe! daß ich die Liebe, Amalie, ja den Ort selbst, fliehen wollte — — aber zu schwache Entwürfe eines noch schwächeren Herzens — — aber ich kannte mich, und entfloh nicht, das macht mich sträflisch! — — rächen Sie sich, befreyen Sie die Erde von diesem Vbsewicht — — darf der Minister seine Fürstin lieben? hier ist meine Brust, ich bin begierig nach dem Streich, es ist die Hand meines Richters, von der ich sterbe.

Fürst.

Fürst (Hebt ihn auf, und umarmet ihn.)

O! leben Sie? leben Sie uns noch lange, rechtschaffener Mann — vergeben Sie mir! seyn Sie mein Freund! — Lucello war ihr Feind! unser aller Feind! der Feind der Tugend! er bestellte die Mörder! — er ist nun nicht mehr, er ist vor als les bestrast worden.

Roberto.

Sich erstaune! — Ihr Betragen, gnädigster Herr!
— alles ist mir wie ein Traum — —

Sechster Auftritt.

Vorige, Fulgentio.

Fulgentio (fällt Roberto freudig um den Hals.)

O! mein Freund, das Leben hab ich dir schon gerettet — nun will ich auch deine Ehre retten — —

Roberto.

Du mein Retter? — auch meine Ehre? — —

Fulgentio.

Ja — haben Sie die Gedult, hören Sie mich an, gnädigster Herr! — — ich glaubte ein unschuldiges Mädchen retten zu können, welches Lucello entführen wollte, und hielt mich also auf dem Wege nach der Stadt im Hinterhalte, der Wagen wurde angegriffen, wir retteten ihn, und verfolgten die Nichtswürdigen, Gregorio, der ihr Anführer war, wurde tödtlich verwundet, und als

ich ihn sterbend antraf; gestand er mir alles, und verfluchte Lucello, der ihn durch sein Geld zu allem verleitete. Er gestand, daß sich Lucello seiner bediente den Fürsten eifersüchtig zu machen, daß er, um Beweise zu geben, das Bildniß der Fürstin aus ihrem Zimmer entfremdet, und in des Roberto Zimmer legen mußten, daß er ihm jzt auch einen Brief gegeben, und von Lucello wäre gedungen worden, um den Roberto aus dem Wege zu räumen, damit die Entführung der Fürstin ihm konnte zugelegt werden, wenn er nicht mehr in Vorschein käme. — —

Fürst.

Niederträchtiger Bösewicht, deine Bosheit übertraf alle Menschlichkeit! — — O! meine Besten! von was vor einem Ungeheuer ist heute mein Hof befreuet worden, den meine Unvorsichtigkeit zum zweytenmale angenommen!

Amalie.

Ach! mein Gemahl! nun soll nichts mehr unferre Liebe stören können!

Fürst.

Nichts, meine Theuerste, nichts! — der heutige Tag soll mir immer vor Augen seyn, und vor allem Fehltritte warnen!

Roberto.

Da muß aber auch alle Gelegenheit dazu vermieden werden. — Nach allem meinem Betragen,
und

und Geständnisse; werden Sie selbst leicht einsehen, mein gnädigster Fürst, daß ich Sie nun das letztemal sehen muß. — —

Fürst.

Was wollen Sie, Roberto?

Roberto.

Ich weiß, daß es Ihre Tugend Ihnen selbst nicht gestattet, mich von meinem Entschlusse abzuhalten, aber ich wünschte auch, daß Sie es mir ohne Abneigung erlaubten, daß Sie mir das zusagten, was Sie mir heut früh, da Sie die Ursache noch nicht so wußten, ungerne erlaubten — O! mein Fürst, berauben Sie mich nicht dieses einzigen Mittels meine vorige Ruhe wiederum herzustellen.

Fürst.

Ihr Entschluß betrübt mich — doch, Sie haben recht, ich verdiene den großmüthigen Roberto nicht — aber können Sie etwas größeres thun, als dem Guten erweisen, der Ihnen so böse mitgespielet?

Roberto.

An dem allem war ich selbst Schuld! und hat nicht mein unglücklicher Zustand auch Sie noch unglücklich gemacht? — o! billigen und unterstützen Sie auch meinen Entschluß, gnädigste Frau!

• Amalie.

Wen soll ich zu, wen ablegen? da ich selbst die Ursache alles Unheils war — Gott! wolltest du

du mich, da du mich geschaffen, eben so machen,
damit ich die Geißel anderer würde?

Roberto.

Sie werden ungerecht, gnädigste Frau! — eben
der Gott hat uns darum die Vernunft gegeben —
auch der tugendhafteste kann wider sein Verschulden
in eine unglückliche Leidenschaft verstricket wer-
den — aber Sie nicht zu bekämpfen suchen, muß-
te er dem Thiere gleich seyn.

Fürst.

Aber wurden Sie es auch nicht hier — —

Roberto.

Ach! hier? habe ich es dann nicht schon ver-
sucht? — was kann bey einer aufrührerischen
Seele sicherer seyn, als die Entfernung von dem
Gegenstande? jede ihrer Zärtlichkeiten würde mir
zur Qual werden! unmöglich würde ich hier mehr
glücklich werden können — o! machen Sie mich
nicht wiederum von neuem muthlos, ich beschwö-
re Sie, lassen Sie sich erbitten, lassen Sie mei-
ne übrigen Tage nicht in Qualen enden — lassen
Sie mich — —

Fürst.

Unwiderstehlicher Mann! ich fühle, wie viel
ich verliere — aber ihre Zufriedenheit soll mir mei-
nen Verlust ertragen helfen — doch Roberto! noch
eines — da es sonst nichts ist, als eine un-
glückliche Leidenschaft zu bekämpfen, und da Sie
das

Das am leichtesten durch Geschäfte würden bewirkt
 werden können. — Ich weiß zwar, daß Sie der
 Unterthan eines größeren Herrn sind, als ich bin,
 und der Ihnen eine Ihren Verdiensten würdigere Stelle
 würde einräumen! — wollten Sie mir aber doch
 noch dienen? — weit von hier entfernt. —

Roberto.

Mit tausend Freuden, gnädigster Herr!

Fürst.

Nun wohl! — so würdige Männer muß man
 sich zu erhalten suchen. Freylich wollte ich Sie
 lieber um mich haben, da das aber nicht ist, so
 will ich mich mit dem trösten, daß ich Sie noch
 in meinem Gebiete weiß. — Reisen Sie also ihr
 zu ihren Freunden, ich will indes Anstalten ma-
 chen, die Ihrer würdig seyn sollen, leben Sie dort
 so glücklich, als Sie es ihrer Tugenden wegen
 verdienen.

Roberto.

Zu viel Gnade, mein Fürst! — nun reise ich
 als ein ehrlicher Mann ab, und weiß Sie glück-
 lich! — nur unsichtbare Engel werden von nun
 an meine Seufzer hören, und die Wünsche für
 Ihr Wohl, in welchen ich mein Leben aushauchen
 will, hoch empor tragen! — Leben Sie wohl, mein
 gnädigster Fürst! — leben Sie wohl, gnädigste Frau!
 (umarmet Fulgentio) — du mein Busenfreund,
 vergiß deinen Roberto nicht — (zu Or-
 landa.)

Ianda) leben Sie wohl, gnädige Frau! — wir sehen uns alle, wenigstens bey den Unsterblichen, wieder! — und ich hoffe glücklicher. (Nachdem alle ihre Empfindungen ausgedrückt haben, gehet er ab, Fulgentio folgt ihm.)

Letzter Auftritt.

Der Fürst, Amalie, Orelanda.

Fürst. (Nach einer Pause.)

Wir können ihn nur bewundern, und unsere Leidenschaft so zu bekämpfen suchen — o! wie glänzt er neben mir! er gehet mit seinem Siege von hier, und hinterläßt mich desto schwärzer. — Unglückliche Fürsten! bey denen Leidenschaft die Tugend verdrängen kann, ihre Vbsewichter dann erst erkennen — wenn sie der Himmel schon gar gestrafet hat.

Ende des Drama.





AB: 1550N
S

D. 1784

155015

X2565682

Dz 1784





Reisen der Madame du Bocage durch Frankreich,
England, Holland und Italien, in Briefen,
8. Dresden 1776. 5 gl.

Zoblers (Joh.) Haus- und Kirchen-Handbuch für
Leute vom angehenden und hohen Alter, 8.
Frankf. und Leipzig 1774. 4 gl.

Ueber die Hypochondrie, 8. Dresden 1777. 4 gl.

Wiviens (Thom.) wahre Grundsätze des Evangelii,
in dreyen Gesprächen zwischen einem Geistlichen
und seinen Pfarr-Kinde, 8. 1774 5 gl.

Wodan, der Sachsen Held und Gott, 8. Dresden
1775. 8 gl.



Malie,

oder

Die Leidenschaften.

Ein Drama
in fünf Aufzügen
von
J. Bivanco.



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Farbkarte #13 B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

